

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Inserate 1¼ Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

Berlin, 14. September. Se. M. der Kaiser und König haben zu Mitgliedern der, durch das Gesetz vom 14. Juli d. F., betreffend Änderungen der Gerichtsverfassung von Elsas-Lothringen (Gesetzblatt für Elsas-Lothringen, S. 163) und durch die Allerhöchste Verordnung von demselben Tage (a. a. D. S. 169) zur Ausführung dieses Gesetzes begründeten Gerichte und zu Beamten der Staatsanwaltschaft zu ernennen geruht und zwar:

A. bei dem kaiserlichen Appellationsgericht in Kolmar:
a) zum Ersten Präsidenten: den K. preuß. Senats-Präsidenten bei dem Appellationsgerichtshofe in Köln Wilh. Ludwig Leuthaus; b) zum Senats-Präsidenten: den K. preuß. Landgerichts-Präsidenten in Cleve Friedrich Wilh. Bleibtreu; c) zu Räten: 1) den K. bairischen Appellationsgerichts-Rath in Zweibrücken Johann Nitzsch, 2) den Gerichts-Vize-Präsidenten in Kolmar Scheuch, 3) den K. preuß. Staatsprokurator in Elberfeld August Püschel, 4) den K. preuß. Landgerichts-Rath in Saarbrücken Gustav Derheid, 5) den K. bairischen Bezirksgerichts-Rath in Frankenthal Dr. Friedrich Croissant, 6) den Großherz. badischen Kreisgerichts-Rath in Freiburg von Clogmann, 7) den Prokurator in Zabern Dr. August Kern, 8) den K. preuß. Kreisrichter in Fraustadt Albrecht August Maximilian von Puttkammer, 9) den K. preuß. Landgerichts-Assessor in Trier Joh. Joseph Meurer, 10) den K. preuß. Landgerichts-Assessor in Bonn Ludwig Jacob von Lynx, 11) den Richter in Kolmar Dr. Döllinger, 12) den Großherz. badischen Kreisgerichts-Rath in Offenburg Dr. Drever, 13) den Substitut des General-Prokurators in Kolmar C. Schumberger, 14) den K. bairischen Bezirksgerichts-Rath in Kaiserslautern Jacob Kulmer; d) zu Beamten der Staatsanwaltschaft: aa) zum General-Prokurator: den Königl. preussischen Geheimen Justiz-Rath und vortragenden Rath im Justiz-Ministerium zu Berlin Julius Carl Wilh. Schneegans; bb) zum Ersten General-Advokaten: den K. preuß. General-Advokaten in Köln Otto Vacano; cc) zum Staats-Prokurator: den K. bairischen Landgerichts-Assessor in Landau Hermann Petri.

B. bei dem Kaiserlichen Landgericht zu Colmar;
a) zum Kammer-Präsidenten: den Großh. badischen Kreisgerichts-
Rath zu Baden-Baden Hintersad; b) zu Rächen: 1) den Richter
in Straßburg Baron E. v. Klöcker, 2) den K. preuß. Landgerichts-
Assessor in Cleve Ferd. Schön, 3) den K. preuß. Stadtrichter in
Berlin Dr. Carl Schmidt, 4) den K. preuß. Kreisrichter in Tiegens-
hoff Paul Wilh. Gustav Stoltzerfotb, 5) den Großh. heßischen
Bezirksgerichts-Rath in Alzei Dr. Georg Köbler, 6) den K. preuß.
Landgerichts-Assessor in Düsseldorf Karl Daniel Gottlieb Han-
nes, 7) den K. bairischen Rechtskandidaten in Landau Heinrich Ho-
fmeier; c) zu Beamten der Staatsanwaltschaft: aa) zum Ober-Pro-
secutor: den K. bairischen Bezirksgerichts-Rath in Kaiserslautern Jul.
Schmalz; bb) zu Staats-Prokuratoren: 1) den K. preuß. Staats-
anwalt zu Sangerhausen Dr. Karl Heinrich Zentner, 2) den K.
bairischen Staatsanwalts-Substitut in Kaiserslautern Th. Sauter,
3) den Großherzogl. heßischen Gerichts-Accessisten in Mainz Franz,
Vernass.

C. bei dem Kaiserlichen Landgericht in Metz:
a) zum Präsidenten: den K. preuß. Landgerichts-Kammer-Präsidenten in Saarbrücken Karl F. Schiller; b) zum Kammer-Präsidenten: den K. preuß. Landgerichts-Assessor in Trier Friedr. Wilh. Zul. Paul; c) zu Rätthen: 1) den Großherz. heßischen Advokaten in Mainz, zur Zeit beim Kriegsgerecht in Metz, Heinrich Zul. Pauli, 2) den K. preuß. Landgerichts-Assessor a. D. in Köln Michael F. Scheider, 3) den K. sächsischen Gerichtsamts-Assessor in Waldheim Paul von Seebach, 4) den K. preuß. Advokaten in Aachen, zur Zeit in Straßburg, Wilh. F. Aret, 5) den k. bairischen Stadtgerichts-Assessor in Bamberg Albrecht Dömling, 6) den Großherz. heßischen Gerichts-Accessiten in Mainz Jakob Levino, 7) den K. preuß. Landgerichts-Assessor in Saarbrücken Christian Emil Kleeber; d) zu Beamten der Staatsanwaltschaft: aa) zum Ober-Prokurator: den K. preuß. Staatsanwalt in Frankfurt a. M. Mar. Theodor Ludwig Ittenbach; bb) zu Staats-Prokuratoren: 1) den K. preuß. Gerichts-Assessor in Berlin Richard David Beit, 2) den K. bairischen Rechtskandidaten, zur Zeit Staatsanwalt beim Kriegsgerecht in Metz, Dr. Karl Freiburger.

a) zum Präsidenten: den K. bairischen Staatsanwalt beim Bezirksgericht in Kaiserslautern Adm. Höfinger; b) zum Kammer-Präsidenten: den K. bairischen Staatsanwalt in München Grafen Ludwig Marogna; c) zu Räten: 1) den Groberzogl. bessischen Aktuar in Weidensheim Franz Anton Wolf, 2) den K. preuß. Landgerichts-Affessor in Elberfeld Peter Philipp Saurland, 3) den K. preuß. Landgerichts-Affessor in Elberfeld Franz Adm. Jos. Winterhagen, 4) den K. preuß. Kreisrichter in Küstrin Franz Richard Stieve, 5) den K. preuß. Landgerichts-Affessor in Elberfeld Paul August Gehard, 6) den K. bairischen Bezirksgerichts-Accessisten in Münden Fehrm. Carl v. Stengel, 7) den K. bairischen Polizeianwalt in Landau, zur Zeit kommissarischer Friedensrichter in Neu-Weisach, Ed. Lang; d) zu Beamten der Staatsanwaltschaft: aa) zum Ober-Prokurator: den K. preuß. Staats-Prokurator in Elberfeld, zur Zeit beim Kriegsgericht in Straßburg Jakob Alfred Hünten; bb) zu Staatsprokuratoren: 1) den K. bairischen Polizeianwalt in Kaiserslautern Ed. Kasiga, 2) den Groberzogl. bessischen Gerichts-Accessisten in Mainz, zur Zeit beim Kriegsgericht in Straßburg, Ernst Pees;

E. bei dem Kaiserlichen Landgericht zu Saargemünd:
a) zum Präsidenten: den K. preuß. Landesgerichts-Kammer-Präsidenten in Trier Gustav Philipp Karcher; b) zum Kammer-Präsidenten: den K. preuß. Staats-Prokurator in Bonn Joseph Anton Wachter; c) zu Räten: 1) den Großherz. oldenburgischen Amtsrichter in Oberstein Bulling, 2) den K. bairischen Landesgerichts-Assessor in Neustadt Jacob Krieger, 3) den K. bairischen Polizei-Anwalt in Frankenthal Heinr. Lacmann, 4) den K. preuß. Landesgerichts-Assessor in Dülfen Peter Eduard d'Albis, 5) den K. preuß. Landesgerichts-Assessor in Trier Friedr. Rud. Zerges, 6) den K. bairischen Rechts-Kandidaten in Landau Wilh. Stenglein; d) zu Beamten der Staats-Anwaltschaft: aa) zum Ober-Prokurator: den K. preuß. Staats-Prokurator in Coblenz Julius Mühlinghaus; bb) zum Staats-Prokurator: den K. bairischen Staatsanwalts-Substituten in Landau Georg Friedr. Veder.

F. bei dem Kaiserlichen Landgericht zu Straßburg:
a) zum Präsidenten: den k. preuß. Appellrath in Köln Gust. Heuserburg; b) zu Kammer-Präsidenten: 1) den Vice-Präsidenten des früheren Präsktural-Raths in Straßburg Friedr. Traut, 2) den k. bairischen Advokaten in Landau Jul. Peterßen; c) zu Rätken: 1) den k. bairischen Staatsanwalt in Frankenthal Ed. Jung, 2) den k. preuß. Kreisrichter in Greifswald Dr. Aug. Sigismund Schulze, 3) den Anwalt in Weisenburg Dr. Wilh. Guntert, 4) den k. bairischen Staatsanwalt in Zweibrücken Eugen Velbach, 5) den k. preuß. Landgerichts-Assessor in Aachen Albert von Fisenne.

6) den Richter in Weiskenburg Dr. Heinrich Rud. Burguburn, 7) den Großherz. badischen Kreisgerichts-Rath in Karlsruhe Heinrich Heß, 8) den K. bairischen Rechts-Kandidaten in Frantenthal Ludwig Böhn, 9) den K. preuß. Landgerichts-Assessor in Bonn Dr. Heinrich Aug. Oskar Merrem; d) zu Beamten der Staats-Anwaltschaft: aa) zum Ober-Prokurator: den K. bairischen Staats-Anwalt in Frantenthal Richard Popp, bb) zu Staats-Prokuratoren: 1) den Großherz. badischen Staatsanwalt in Billingen Staedel, 2) den K. bairischen Landgerichts-Assessor in Dürheim Karl Böding, 3) den K. preuß. Landgerichts-Assessor in Eberfeld Karl Hugo Harf;

G. Bei dem kaiserl. Landgericht in Zabern:
a) zum Präsidenten: den k. bairischen Ersten Staatsanwalt beim Appellationsgericht in Zweibrücken: Ludw. Munzinger; b) zum Kammerpräsidenten: den k. preuß. Landgerichts-Assessor in Aachen Zul. Kremer; c) zu Räten: 1) den k. preuß. Landgerichts-Assessor in Düsseldorf, zur Zeit in Straßburg, Hermann Gustav Ludwig Dilthey, 2) den k. preuß. Kreisrichter in Merseburg Carl Wilh. Richard Foerisch, 3) den bairischen Bezirksamts-Assessor in Frankenthal Emil Huber, 4) den k. preuß. Gerichts-Assessor in Berlin Adolf Friedrich v. Bärenfels, 5) den k. preuß. Landgerichts-Assessor in Köln Carl Meyer, 6) den Großherzog. heffischen Gerichts-Assessoren in Mainz Albert Leoni; d) zu Beamten der Staatsanwaltschaft: aa) zum Oberprocurator: den k. bairischen Staatsanwalt in Kaiserslautern Adolf Haas, bb) zu Staats-Procuratoren: 1) den k. bairischen Staatsanwalt-Substitut in Kaiserslautern Wilh. Wenz, 2) den Herzog. sächsischen Stadtgerichts-Assessor in Gotha Dr. Edmund Deujna.

Berlin, 13. September.

— Ueber die Räumung Frankreichs durch die deutschen Truppen sagt heute die „Prov. Corr.“, indem sie mittheilt, daß der Kaiser, obwohl die von der französischen Regierung geleisteten Zahlungen den Betrag von 1500 Mill. Fr. noch nicht vollständig erreichen und das Abnahmegeschäft noch nicht vollständig erledigt ist, doch den Beginn derselben angeordnet hat:

„Zunächst werden daher die deutschen Truppen aus den noch besetzten Pariser Forts, wie aus den Departements Seine-et-Oise, Seine-et-Marne und Seine ausdrücken. Das Departement Oise bleibt noch besetzt, bis die dritte halbe Milliarde regelrecht zur Ablieferung gelangt ist. Zur Rückkehr in die Heimath sind die 2. und 22. Division bezeichnet, so daß aus französischem Boden fortan noch 6 Divisionen mit einer Effectivstärke von rund 80,000 Mann zurückbleiben werden. Dieses Zahlenverhältniß entspricht auch den Bestimmungen des Vertrages, welcher am 18. März 1871 in St. Germain zwischen dem General von Stoff und Herrn Jules Favre in Bezug auf die Erfüllung der Friedenspräliminarien abgeschlossen worden ist. Es ist darin die Verabredung getroffen, daß in dem Maße, wie die Zahlung der Kriegskosten vorschreitet, auch die Zahl der Nationen, für welche Entschädigung zu leisten ist, sich verringern soll, und zwar in der Weise, daß vierzehn Tage nach Ablieferung der ersten Hälfte der zweiten Milliarde nur für 80,000 Nationen Lebensmittel und für 30,000 Nationen Fourage Entschädigung zu leisten ist. Die Ausführung aller dieser Anordnungen ist selbstverständlich an die Voraussetzung geknüpft, daß die Abwicklung des ganzen Zahlungsgeschäfts regelrecht von Statten geht.“

Wir schließen hieran folgende „genauere Mittheilungen“, die der „Nat. Z.“ von einem ihrer pariser Korrespondenten über die Dislokation der deutschen Truppen in Frankreich zugegangen sind:

A. Es verlassen Frankreich: 1) die 2. Division (jetzt im Departement Dife), welche nach Danzig zurückkehrt, und 2) die 22. Division (jetzt in den Ostforts und in den Departements Seine-et-Mise und Seine-et-Marne), welche nach Rassel „eingeschifft“ wird.

B. Von den bis zur Zahlung der vierten halben Milliarde in Frankreich verbleibenden Truppen rücken: 1) die Sachsen, bisher in den Departements Aisne und Ardennes, weiter richwärts in die Departements Ardennes und Meuse; 2) die 11. Division (Breslau), welche bisher in St. Denis und Umgebung lag, nach den Departements Cote d'or und Jura mit dem Hauptquartier in Dijon.

C. Von den 4 Divisionen, die zur dauernden Okkupation bis zur gänzlichen Erfüllung der Friedensbedingungen bestimmt sind, bleiben: 1) die 6. Division (Brandenburg) im Departement der Marne (Reims), Epernay, Chalons u. s. w.; 2) die 19. Division (Hannover) im Departement der Meurthe (Nancy), wo dieselben bereits eingerückt sind; 3) die 4. Division (Bromberg) räumt das Departement Cote d'or und installirt sich in den Departements Haute-Marne (Chaumont) und Vosges (Epinal), wo sie dauernd bleiben soll; 4) die Bayern, welche am 11. ihre Positionen im Südosten von Paris (Charenton u. s. w.) verlassen haben und auf einige Tage nach St. Denis dislozirt worden sind, rücken in die von den Sachsen verlassenen Cantonnements in dem Departement Aisne (Raon), um später, wenn die Sachsen nach Hause gehen, dauernd die Departements Ardennes und Meuse besetzt zu halten.

Der Korrespondent der „Nat. Z.“ bemerkt ferner, daß die Anstrengungen, welche der französische Finanzminister Pouyer-Quertier macht, dahin zielen, die Zahlung der vierten halben Milliarde schon vor Ende November vollständig zu bewerkstelligen. Man darf daher hoffen, daß um diese Zeit mit Ausnahme der sub C. genannten 4 Divisionen alle unsere Leute wieder nach Hause kommen werden. Wie viele deutsche Soldaten man auch befragt, trotz der französischen Fleischtöpfe fängt bei ihnen die Sehnsucht nach der Heimath an, unwiderstehlich zu werden.

— Die „Provinzial-Korrespondenz“ erörtert heute die „Friedensbürgschaften für Deutschland und Europa“ und schließt ihren Artikel:

Ueber den friedfertigen Charakter der deutschen Politik kann die öffentliche Meinung Europas nicht im Zweifel sein. Deutschland hat sich eine Verfassung gegeben, welche ihm zwar eine schnelle und wirksame Kräftigungsmöglichkeit macht, wenn die höchsten Güter des Vaterlandes bedroht werden, die aber jeden Gedanken einer kriegslustigen und eroberungslustigen Staatskunst ausschließt. Auch nach Außen hat Deutschland es nicht an Beweisen fehlen lassen, daß seine Blicke ausschließlich auf Erhaltung und Befestigung des allgemeinen Friedens gerichtet sind. Soeben hat das Verweilen des Deutschen Kaisers auf österreichischem Boden die erwünschte Gelegenheit zur Herstellung eines freundschaftlichen Einverständnisses zwischen den Nachbarreichen geboten. Schon dieses Verhältniß an sich muß von günstigem Einfluß auf die Lage Europas sein; denn das Freundschaftsband zwischen beiden Ländern knüpft wesentlich an das Bewußtsein an, daß sie eines ungestörten

Friedens bedürfen, um ihre innere Entwicklung zu befriedigenden Ergebnissen zu führen. Ueberdies aber steht außer Zweifel, daß der Gedankenaustausch zwischen den Herrschern und die Befriedigungen ihrer leitenden Staatsmänner vorzugsweise darauf hingingen, dem Friedensstand Europas Sicherheit und Dauer zu geben. Die Erstarkung Deutschlands und das gute Einvernehmen zwischen Deutschland und Oesterreich: das sind die für ganz Europa werthvollen Friedensbürgschaften, welche überall von der Bevölkerung mit freudiger Zustimmung begrüßt werden und denen auch außerhalb der deutschen Grenzen alle unbefangenen Geister Verständniß und Theilnahme entgegenbringen."

Wie verlautet, wird der Reichstag sich schon in der nächsten Session u. A. mit dem projektirten Reichskriegsschatz beschäftigen. Mit Bezug hierauf dürfte es von Interesse sein, sich zu vergegenwärtigen, wie es mit dem Bestande der deutschen Reichskasse nach Zahlung der dritten halben Milliarde beschaffen ist. Man schreibt hierüber der „Westf. Ztg.“:

Von den 1½ Milliarden Fres. ummen zunächst 325 Mill. Fr. als Kaufpreis der ehsaß-lothringischen Bahnen in Abrechnung, so daß also 117½ Millionen Fres. = 313 Millionen Thlr. bleiben. Von dieser Summe ist bereits über 42 Mill. Thlr. nach bereits erlassenen Gesetzen (Dotationen der Generale, der Kaserbisten und Landwehrmänner, Entschädigung der aus Paris vertriebenen Deutschen, der Rheberei, der im Kriege beschädigten Städte) verfügt. Demnach bleiben noch verfügbar 271 Millionen Thlr. Nach den vom Bundesrath am 23. Juni gefaßten Beschlüssen wäre das Reichskanzleramt ermächtigt, hiervon allein 240 Mill. Thlr. zur Versorgung der Invaliden und 40 Mill. Thlr. zur Bildung eines Reichskriegsschages vorläufig unter Vorbehalt der Zustimmung des Reichstages zu reserviren. Danach würden die norddeutschen und süddeutschen Staaten vorläufig überhaupt von der französischen KriegsentSchädigung noch nichts zu sehen bekommen. Indessen hat man von der Dotation jener Fonds aus den ersten beiden Milliarden guten Vernehmen nach in der Hauptsache noch Abstand genommen. Wir dürfen annehmen, daß von den 271 Mill. nur etwa 31 Millionen für allgemeine Reichszwecke (Invalidenversorgung, Ausbau ehsaß-lothringischer Festungen, Vertriebsfonds) reservirt werden. Demnach kämen also noch 240 Millionen Thlr. innerhalb dieses Jahres zur Vertheilung an die norddeutschen Staaten einerseits und die einzelnen süddeutschen Staaten andererseits. Einzelne Raten davon sind in München, Karlsruhe und Stuttgart ja auch bereits angekommen. Die Vertheilung erfolgt nach dem Verhältniß der militärischen Leistungen. Danach erhalten Baiern, Württemberg, Baden und Süddeutsches zusammen ein Sechstel oder 40 Mill. Thlr., Norddeutschland fünf Sechstel oder 200 Mill. Thlr. Das süddeutsche Sechstel von 40 Mill. Thlr. würde sich etwa wie folgt vertheilen: Baiern 24, Württemberg 16, Baden 10, Süddeutsches 10. Auf die Norddeutschen beläuft sich also ein Sechstel oder 33⅓ Mill. Thlr. anbeläuft, so kann über deren Verwendung kein Zweifel bestehen. Zunächst sind Preußen die aus dem Staatsschatz zu Mobilmachungszwecken entliehenen 30 Millionen Thaler zurückzahlen. Sodann hing im April d. J. bei den Darlehnskassen, deren Schließung jetzt verordnet ist, noch eine Lombardschuld des norddeutschen Bundes von 17 Mill. Thlr. Seit dem 1. Juli sind für 35 Mill. Thlr. kurzfristige norddeutsche Schatzanweisungen eingelöst worden. Die letzten 15 Mill. dieser aus der Kriegszeit stammenden Schatzanweisungen müssen bis zum 1. Februar f. J. eingelöst werden. Endlich sind die sämtlichen fünfjährigen norddeutschen Schatzanweisungen bereits gekündigt und werden hiervon 51 Millionen Thaler am 1. Januar und 51 Mill. am 1. Februar f. J. fällig. Diese Summen, einschließlich der Zinsen der Schatzanweisungen, übersteigen den Betrag von 200 Mill. Thaler bereits. Allerdings erstreckt sich für diese 200 Mill. Thlr. die Verfallzeit theilweise bis in den Februar nächsten J. Andererseits darf man aber auch nicht vergessen, daß ein gutes Theil der 1500 Mill. Fres. in Wechseln bezahlt ist, welche erst nach Monaten fällig werden. In keinem Falle haben die norddeutschen Einzelstaaten zu erwarten, daß ihnen von der bis jetzt eingezahlten KriegsentSchädigung etwas zukommen wird (abgesehen von der Rückzahlung der aus dem preussischen Staatsschatz entnommenen Gelder an Preußen).

— Der im Morgenblatte von unserm berliner Δ -Korrespondenten
berührte Artikel der „Prov.-Korr.“ lautet:

Zur Gewährung von Beihilfen an die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen hat das Reichsgesetz vom 14. Juni d. Z., außer den für diesen Zweck in Frankreich erhobenen besonderen Kontributionen, eine Summe von 2 Millionen Thalern aus der im Friedensvertrage festgesetzten Kriegsschädigung bestimmt. Nach den Beschlüssen des Bundesrathes, welcher auf Grund des Gesetzes die Vertheilung der zur Verfügung stehenden Mittel durch die deutschen Regierungen anzuordnen hat, soll die Vertheilung nach dem Verhältniß der Kopfpahl der jedem einzelnen Staate angehörigen Ausgewiesenen zu der Gesamtzahl aller Ausgewiesenen stattfinden. Die für den angegebenen Zweck in Frankreich erhobenen Kontributionen belaufen sich auf einen Betrag von 7,000,000 Fr., gleich 1,866,666 $\frac{2}{3}$ Thaler. Unter Hinzurechnung der aus der Kriegsschädigung ausgewiesenen Summe von 2,000,000 Thalern steht also ein Gesamtbetrag von 3,866,666 $\frac{2}{3}$ Thalern für die Unterstützung der Ausgewiesenen zur Verfügung. Die Gesamtzahl der Ausgewiesenen ist auf 42,632 Köpfe festgestellt, und zur Vertheilung an dieselben kommt nach Abzug einer Summe von 998 $\frac{1}{2}$ Thlr., welche als Dispositionsfonds für etwa zu berücksichtigende spätere Anmeldungen zurückbehalten wird, ein Betrag von überhaupt 3,865,668 Thlr. Nach dem aufgestellten Vertheilungsplan fallen auf Preußen für 14,489 Ausgewiesene 1,313,794 Thlr., auf Baiern für 9300 Ausgewiesene 843,280 Thlr., auf das Königreich Sachsen für 666 Ausgewiesene 60,390 Thlr., auf Württemberg für 4425 Ausgewiesene 401,238 Thlr., auf Baden für 6578 Ausgewiesene 596,462 Thlr., auf Hessen für 5922 Ausgewiesene 536,979 Thaler und endlich auf die übrigen 19 Glieder des deutschen Reiches zusammen für 1252 Ausgewiesene 113,525 Thlr. Aus der Reichskasse erfolgen die Zahlungen an die einzelnen Regierungen unter Anrechnung der bereits gewährten Vorschüsse.

DRG. Im Justizministerium ist man gegenwärtig sehr eifrig mit der Ausarbeitung von Gesetzen beschäftigt, welche dem Reichstag in seiner nächsten Session noch zur Berathung unterbreitet werden sollen. Unter denselben, von denen mehrere bereits im Entwurf vollendet sind, befindet sich auch, wie wir hören, ein Gesetzentwurf betreffend die obligatorische Zivilehe, welches nicht, wie es von anderen Blättern früher gemeldet wurde, in dem Kultusministerium, sondern in dem Justizministerium ausgearbeitet wird. Das letztere Gesetz ist, wie uns gemeldet wird, bereits soweit gediehen, daß es zum Druck gelangen kann, um demnächst den Mitgliedern des Bundesraths zur Berathung vorgelegt zu werden.

Der „Staats-Anz.“ (Nr. 116) veröffentlicht eine Bekanntmachung, betreffend die der Obersteleichen Eisenbahngesellschaft ertheilte landesherrliche Konzession zum Bau und Betriebe einer Eisenbahn von Leobersdorf in der Richtung auf Jägerndorf.

— Öffentliche Korrespondenzen widerlegen die hier und da an das Preßgesetz, welches für den Reichstag ausgearbeitet wird, geknüpften Erwartungen, die Zeitungssteuer werde in und mit jenem Gesetze abgeschafft werden. Die Zeitungssteuer hat — wie bemerkt wird, — mit dem Preßgesetz nichts zu thun und gehört nicht vor das Forum des Reichstages; sie kann nur durch eine Einigung des preussischen Landtages mit dem preussischen Finanzministerium beseitigt werden. Der einzige Finanzpunkt, der im Reichspreßgesetz eine Rolle spielen kann, sei die Kautionsangelegenheit, weil es bei ihr nicht auf eine Revenue für den Staat, sondern auf eine Sicherstellung gegen Mißbrauch der Presse ankommt. — Wir bedauern, bemerkt die „Nat.-Ztg.“ hierzu, daß dieser Notiz nicht wenigstens die Mittheilung hinzugefügt ist, der preussische Finanzminister werde die Abschaffung der Steuer dem preussischen Landtage vorschlagen. Da dieselbe übrigens eine wesentliche Belastung der Presse und notorisch in Preußen nur eingeführt worden ist, um die Presse zu beschränken, also recht eigentlich aus politischen Motiven, so halten wir auch den Reichstag durchaus kompetent, im Reichspreßgesetz auszusprechen, daß die Presse innerhalb des Deutschen Reichs fortan weder durch Kauttionen noch besondere Steuern beschränkt werden soll.

— Das Schriftstück, welches die rumänische Regierung hierher gerichtet hatte, ist bekanntlich vom Reichsfiskus nicht angenommen worden; vielmehr erfolgte die Andeutung, daß man den diplomatischen Verkehr mit dem süzerainen Staate nur durch die Vermittelung der Pforte führen könne. Nach einer in verschiedenen Blättern veröffentlichten Wiener Korrespondenz hätte nun die Pforte der rumänischen Regierung ihre Unzufriedenheit ausgedrückt, daß dieselbe in direkten diplomatischen Verkehr mit auswärtigen Mächten zu treten versucht habe. Zugleich hätte sie die ernste Mahnung ausgesprochen, die rumänische Regierung möge Sorge tragen, durch eine zugleich gerechte und umsichtige Lösung von der bis jetzt rein finanziellen Frage jede politische Beimischung fern zu halten, um nicht möglicherweise Komplikationen heranzubekommen, deren Folgen von Niemanden schwerer als von den vereinigten Donau-Fürstenthümern empfunden werden möchten.

— Deutschen Lazarethbeamten ist eine ganz unerwartete Auszeichnung zu Theil geworden. Wie die „Trib.“ hört, hat der Präsident der französischen Republik an die deutsche Reichsregierung die Anfrage gerichtet, ob es genehmigt werden würde, wenn Lazarethbeamten, die sich um die Pflege verwundeter französischer Kriegsgesangenen Verdienste erworben hätten, der Orden der Ehrenlegion ertheilt würde. Gleichzeitig ist ein Verzeichnis mehrerer Beamten dieser Kategorie eingeschickt worden, welchen diese Auszeichnung zugesandt ist. Die Genehmigung ist, wie vorläufig, ertheilt worden.

— Der Seminardirektor und Rabbiner Dr. Kroner in Münster hatte sich im Auftrage einiger jüdischer Familien zuerst an das Oberkommando der deutschen Okkupationstruppen in Frankreich, dann an das Kriegsministerium in Berlin mit der Bitte gewendet, die jüdischen Soldaten über die Feiertage zu beurlauben und in die Heimat zu lassen. Derselbe erhielt heute folgenden Bescheid: Ein Wohlgeborner erwidert das Oberkommando auf das gefällige Schreiben vom 9. August, welches das königl. Kriegsministerium hierher abgegeben hat, daß bereits angordnet worden ist, die Soldaten jüdischen Glaubens, soweit es die Verhältnisse gestatten, an den jüdischen Feiertagen vom Dienste zu befreien. Eine Beurlaubung muß von jedem Soldaten, der eine solche wünscht, bei seinem nächsten direkten Vorgesetzten beantragt werden.

— Dem Vernehmen nach sollen auf den Hauptpunkten der Schlachtfelder am Weg von Seiten des Deutschen Reichs zu Erinnerung an die dort geschlagenen entscheidenden Schlachten und an die Tausende der dort ruhenden deutschen Krieger der Größe und Bedeutung jener Kämpfe entsprechende Denkmäler ausgeführt werden. Zunächst werden hierfür Dionville, Gravelotte und St. Privat genannt, welche jenseits der Moselle liegen. In der Nähe von St. Privat, einer der Hauptpunkte der Schlacht vom 16. August, die französische Grenzscheide bildet. Noisseville, Borny und Woippy, die Hauptpunkte der Kämpfe vom 14. August, 31. August, 1. September und 7. Oktober, werden vorläufig für die Ausführung einer derartigen Absicht noch nicht genannt. Auch stehen mit Ausnahme der Schlacht bei Noisseville die an diesen Tagen ausgefochtenen Kämpfe zu den bei-

den Hauptschlachten vom 16. und 18. August allerdings nur in einem untergeordneten Verhältnisse. Französischerseits ist auf dem Friedhof von Metz für die dort ruhenden 7203 französischen Krieger bereits ein sehr schönes Denkmal errichtet worden. Von Seiten mehrerer deutschen Corps und Truppenkörper ist dies an verschiedenen Orten der genannten Schlachtfelder für ihre dort ruhenden Todten ebenfalls bereits geschehen oder noch in der Ausführung begriffen, und steht hierin gewiß eine allgemeine Nachahmung zu gewärtigen.

— Die „R. S. Z.“ erwähnt eines Gerichts, welches in Königsberg in kompetenten (?) Kreisen zirkuliert. Man nennt nämlich in diesen Kreisen als künftigen Kultusminister einen ehemaligen ostpreussischen Gymnasialdirektor, welcher einst im Abgeordnetenhaus zur Fortschrittspartei gehörte. Der Vermeinte, Dr. Tschow, lebe gegenwärtig in Berlin und stehe mit dem Kronprinzenlichen Hause in sehr naher Verbindung.

— Nach einer Berliner Korrespondenz der „Frankf. Z.“ sind in letzter Zeit wieder erhebliche Bedenken gegen die Zweckmäßigkeit des Fortbestandes der Marburger Universität laut geworden. Doch handle es sich nicht um die Aufhebung der Universität, sondern um Verlegung nach einem geeigneteren Orte, und es sei wahrscheinlich, daß man alsdann Frankfurt a. M. wählen würde.

— Es befähigt sich, daß die Regierung bedeutende Reformen auf dem Gebiete des Gefängniswesens beabsichtigt; die dazu erforderlichen Erhebungen werden, wie man sich erinnern wird, seit Jahren gemacht und es werden im Weiteren jedenfalls auch die Resultate der Konferenzen der Strafanstalts-Direktoren dazu eine willkommene Handhabe bieten. Bisher hatte man den Plan, diese Angelegenheit in einer Denkschrift zum Etat des Ministeriums des Innern zu beleuchten und auf diese Weise die betreffende selbstverständlich erhöhte Etatsposition zu motiviren. Inzwischen ist jedoch auch der Möglichkeit Raum gegeben, diese Angelegenheit durch eine besondere Vorlage zu erledigen.

— Durch den Tod des Geh. Oberregierungs-Raths Dr. Binder ist eine Stelle als Vortragender Rath in dem Unterrichtsministerium erledigt. Der Verstorbene hatte das Dezernat in Kunstfachen, vor ihm in demselben Ministerium Franz Augler. Den ärgerlichen Verwechslungen des Ministers v. Müllers mit der Akademie der Künste stand Binder übrigens fern. Er war ein Bruder des früher schon verstorbenen, Ende 1848 zur Disposition gestellten Oberpräsidenten von Schlesien, der sich vor 1848 als Oberbürgermeister von Breslau einen guten Namen gemacht hatte.

— Gegen den „Bürger- und Bauernfreund“ ist in diesen Tagen ein Preßprozeß verhandelt worden. Der Redakteur Frenzel wurde von dem Kreisgericht zu Tilsit zu 20 Thlr. Geldbuße verurtheilt, weil er im September v. J. aus der Insterburger Zeitung einen Artikel abgedruckt hatte, in welchem Offizieren der im Felde stehenden Armee der Vorwurf gemacht war, daß sie von den Liebesgaben sich zuerst bis zum Ueberflus bedacht hätten. In der Insterburger Zeitung war zwar das 1. Bataillon des 2. Ostpreussischen Grenadier-Regiments Nr. 3 bezeichnet, im „Bürger- und Bauernfreund“ war aber von dieser Andeutung nichts zu finden gewesen. — Der mitangeklagte Verleger, Rud. Bräuer, wurde freigesprochen, da ihm nicht nachgewiesen werden konnte, daß er gewußt, von welchem Bataillon in dem betreffenden Artikel die Rede gewesen.

— Bonn, 11. Septbr. An der gestern hier stattgefundenen Besprechung von Altkatholiken nahmen einige zwanzig Herren Theil, von hier, aus Köln, Essen, Krefeld, Uerdingen, Antel, Wiesbaden und Breslau, meist Delegirte von lokalen Vereinen oder Komitees. Zweck der Zusammenkunft war die Besprechung von Anträgen für die bevorstehende münchener Versammlung. (R. Z.)

— Straßburg, 11. Septbr. Die Wiedereröffnung der regelmäßigen Gerichte darf nach der „Str. Z.“ mit Bestimmtheit für den Anfang des Oktobers erwartet werden. Zu den zahlreichen schwebenden Rechtsfragen, die dann endlich ihre Entscheidung finden werden, gehören auch die Expropriationsprozeße, welche sich an den Wieder-
Strasburg, 11. Septbr. Die Wiedereröffnung der regelmäßigen Gerichte darf nach der „Str. Z.“ mit Bestimmtheit für den Anfang des Oktobers erwartet werden. Zu den zahlreichen schwebenden Rechtsfragen, die dann endlich ihre Entscheidung finden werden, gehören auch die Expropriationsprozeße, welche sich an den Wieder-

Der Mont Cenis-Tunnel

wird am 17. d. M. feierlich eröffnet werden, es dürfte daher wohl interessiren, einen Rückblick auf die Geschichte dieses großartigen Unternehmens zu werfen, wozu ein Artikel der „Times“, den wir nachfolgend wiedergeben, Gelegenheit bietet.

Die ganze Bergmasse in einer Dicke von 12,233 Metern ist bereits vor Weihnachten vorigen Jahres von einem Ende bis zum andern durchbohrt worden; aber obgleich der Tunnel selbst fertig war, blieben doch die Zugänge zu ihm noch herzustellen, und diese sind jetzt erst auf der italienischen Seite vollendet. Es ist vielleicht nöthig, einigen unserer Leser zu sagen, daß, obgleich der Tunnel für den Verkehr über den Mont Cenis projektirt wurde, derselbe doch keineswegs durch den Mont Cenis geht, sondern die Bergstelle an einem wenigstens 16 (englische) Meilen von dem alten Pässe entfernten Punkte durchbohrt. Reisende, welche mit dem alten Wege bekannt sind, welcher seit 60 Jahren als Fahrweg und seit undenklichen Zeiten als Reitweg nach Italien führte, wissen, daß ihre Route längs der Thäler der Isere und des Arc von Chambéry und Montmeilan bis St. Jean und St. Michel de Mourienne lag, bis zu welchem letzteren Dorfe die savoyische Eisenbahn seit mehreren Jahren geführt worden ist. Von St. Michel ging die Straße über eine Strecke von etwa 47 (engl.) Meilen über den Berg bei Modane, Lans-le-Bourg, das Hospiz des Mont Cenis vorbei und den steilen Abhang bei Molaretto und Giaglione nach Susa hinab, von wo seit langer Zeit eine Eisenbahn nach Turin und ganz Italien führt. Die Tunnel-Strecke divergirt jedoch von dieser Linie rechts im Dorfe Fourneaux, ohngefähr 1½ Meilen unterhalb Modane, und windet sich in leichter Steigung von Fourneaux nach Modane hinauf und geht von hier abermals herum nach dem Tunnel-Eingange über Fourneaux, 3904 Fuß über der Meeresfläche, durch den Berg an einem Punkt zwischen dem Col de Frejus und dem Col de la Roue, nicht weit von der großen Bergmasse, welche den Namen Mont Tabor führt, und von welcher sich die Bergkette über Mont Ambin und den kleinen Mont Cenis bis an den großen Mont Cenis erstreckt. Der höchste vom Tunnel errichtete Punkt ist 4377 Fuß über der Meeresfläche und 3480 Fuß unter dem Kamm des Berges darüber. Von diesem Punkt geht der Tunnel abwärts bis zu seiner andern Öffnung auf der italienischen Seite zu Bardonecchia 4334 Fuß über der Meeresfläche, auf dem Gipfel eines hohen Berges desselben Namens, von wo die neue Linie nach Turin an der Dora Riparia hinabgeht, indem sie dem Laufe dieses Thales durch Solabertand und Grilles folgt, bis sie in das weite offene Thal von Susa bei Buffalino ausbricht. Außer dem Tunnel selbst waren somit 10—11 englische Meilen Eisenbahn auf der französischen Seite zwischen St. Michel und Modane und gegen 30 auf der italienischen zwischen Bardonecchia und Buffalino zu bauen, abgesehen von den Hindernissen, welche sich auf jedem Schritte längs der großen Schlucht von Grilles erheben, und doch ist auf dieser Seite jetzt alles fertig, so daß es nur an den Verzögerungen der französischen Gesellschaften liegt, wenn der

regelmäßige Verkehr längs der ganzen Linie nicht unmittelbar auf die Eröffnung des Tunnels folgt und kaum vor November vollständig hergestellt wird.

Diese Verzögerung auf Seiten der Franzosen rührt nicht ausschließlich von den Kalamitäten des deutschen Krieges und den darauf folgenden Unordnungen her. Wir haben oft Veranlassung zu der Wahrnehmung gehabt, daß seit der Verschmelzung aller alten italienischen Staaten in ein Königreich der Eifer des französischen Volkes und Gouvernements für dieses großartige alpinische Unternehmen rasch abzunehmen begann. Das ursprünglich im Jahre 1832 projektirte und 1857 begonnene Werk wurde von dem kleinen Staate Sardinien zu einer Zeit, wo eine solche Leistung seine Mittel überstieg, auf Grund politischer, aus der Verbindung Savoyens mit Piemont herrührender Bedürfnisse in die Hand genommen. Als Savoyen nach Solferino 1860 an Frankreich fiel, waren die Arbeiten des Tunnels schon zu weit vorgeschritten, um aufgegeben zu werden, und man stipulirte, daß die Italiener, welche das Werk begonnen hatten, dasselbe auch zu Ende führen sollten, während sich Frankreich nur zur Bestreitung eines Theiles der Kosten verpflichtete, Frankreich zeigte sich zu jener Zeit so eifrig, daß die Kompensation, welche es Italien zugestand, im Verhältnisse der Schnelligkeit steigen sollte, mit welcher das Werk vollendet werden würde. Aber vor 10 Jahren blickte Frankreich nicht über Piemont und die Lombardie hinaus. Es sah nicht voraus, daß auf Solferino Sadowa folgen würde, daß ein Land, welches viele Jahrhunderte hindurch ein bloßes Aggregat von Staaten gewesen war, sich plötzlich zu einem kompakten Lande mit einer einzigen Grenze und mit einer ununterbrochenen Eisenbahnlinie von Susa bis Brindisi gestalten würde.

Von jenem Augenblicke assoziirte sich in französischen Gemüthern Brindisi mit der Ueberlandpost nach Indien, und von jenem Augenblicke legte Frankreich der freien und raschen Kommunikation längs der Mont-Cenis-Linie jedes Hinderniß in den Weg. Die Vollendung dieser Linie lag jetzt sehr im englischen und italienischen Interesse, doch Frankreich suchte die Marseiller Route zu begünstigen, und es gelang ihm, durch Zurückhaltung der Posten in Paris und durch Widerstand gegen die Einrichtung von Schnellzügen in Savoyen die Vortheile zu neutralisiren, welche die Linie von Brindisi bot, um den Weg 10 Jahre hindurch zu sperren. Die Eröffnung des Tunnels würde natürlich alle diese Machinationen vernichten; aber die miserablen zehn Meilen von St. Michel de Mourienne bis zum Eingange des Tunnels sind immer noch geeignet, unsere Hoffnungen zu dämpfen. (Nachdem sich die „Times“ weiter gegen die kleinliche Politik Frankreichs ausgesprochen und auf das St. Gotthard-Projekt hingewiesen hat, fährt sie fort:) Die Welt wird sich den Vortheil des Tunnels nicht aus Rücksicht auf kleinliche Eifersüchteleien rauben lassen, welche eines die Führerschaft auf dem Wege der Zivilisation beanspruchenden Volkes unwürdig sind. Der Mont-Cenis-Tunnel ist an sich eine große That und beansprucht wegen der Ueberwindung nicht allein materieller, son-

den auch moralischer Schwierigkeiten, Bedenken und Zweifel unsere Bewunderung. Selbst nach seiner Vollendung streute man in Betreff der unvollkommenen Zirkulation der Luft in einer Strecke, wo die Ventilation nur durch 3500 Fuß tiefe Schächte bewirkt werden konnte, Gerüchte aus; aber alle Besorgnisse wegen der mephitischen Dünste im Tunnel sind jetzt völlig zerstreut. Probezüge haben wochenlang fast täglich die Fahrt von Buffalino nach Bardonecchia und von hier durch den Tunnel bis zur Öffnung auf der französischen Seite zurückgelegt, und das Resultat ist in jeder Hinsicht befriedigend gewesen. Ohne die unglücklichen 10 engl. Meilen von St. Michel nach Modane könnte derselbe Bahnzug Passagiere und Güter von Calais nach Brindisi in weniger als 60 Stunden bringen. Es bleibt zu sehen, ob die französischen Eisenbahngesellschaften hinlängliche obstruktive Gewalt haben, die Welt der Resultate einer Leistung zu berauben, welche uns durch Beseitigung der Alpen in den Stand setzt, Italien als einen langen Brückenweg fast durch die Hälfte des Mittelländischen Meeres auf dem Wege nach dem Osten zu benutzen.

Ein Vorkämpfer der Geistesfreiheit.

Von Wilhelm Goldbaum.

(Schluß.)

Als Fischart mit Nabe fertig war, langte er sich einen andern Angolstädter Papisten, den Franziskaner Johann Naß heraus, der die Schneiderelle mit der Kutte verkauft hatte und nimmere eine Menge lateinischer und deutscher Streit- und Lehrschriften in die Welt setzte. Dieser Naß war einer der eifrigsten Kampfhähne von katholischer Seite; er balgte sich unaufhörlich mit den Wortführern des lutherischen Lagers herum; bald foht er mit Johannes Major, Diander, Ritter, bald wehrte er sich gegen Spangenberg oder parirte die Schläge des Georg Agrimus, den er selber das „höllische Beck“ nannte. Ihn stellte Fischart vor den Hagel seiner scharfgespißten Pfeile, umarmend, wie ein Kachegott, der seine Strafgerichte verhängt. Naß hatte die Protestanten der Zwietracht beschuldigt und höhnisch auf die Menge der Sekten hingewiesen, die sich unter ihnen gebildet hätten; er hatte ferner behauptet, daß Luther Gemeinschaft mit dem Teufel habe. Fischart griff diese beiden Albernheiten auf und beleuchtete sie in einem vortrefflichen Gedicht „von S. Dominici, des Predigerbüchchens, und S. Francis, des Vorfühgers, artlichem Leben und Greueln“. Schon das Motto, das er dem Gedichte an die Spitze stellte, ist einer der köstlichsten Witz, die jemals gemacht worden sind; „Sie haben Namen (Naß nannte sich lateinisch Nasus) und riechen mit.“ Die Einleitung ist eine heitere Parodie der Aeneide Virgils; nicht die Muse, sondern die heilige Katharina von Seni wird vom Poeten angerufen, daß sie ihm sage:

Was doch wohl Grund und Urzad war
 Des Jorns in der beschornen Schaar
 Der schwarzen Mönch' hier mit den grauen,
 Die mit den Tazen und den Klauen

Anhaltende Hoch- und Gut Heil-Rufe folgten diesem Toaste. Die Rufe legten sich erst, als der Wiener-Neustädter Männerverein das deutsche Lied intonierte. Gestern fand der feierliche Aufzug der in voller Ausrüstung angetretenen Feuerwehreinheiten nach dem Glacis statt; vor dem Rathhause begrüßte Professor Dbertimpf die Feuerwehren Namens der Stadt Neustadt mit warmen, von echt deutschem Geiste getragenen Worten. „Sie haben — so schloß er — gezeigt, daß man mit fräftiger Vereinigung des furchtbaren Feuerleumes Herr werden kann; das deutsche Volk wird durch Sie lernen, auch andere Feinde durch korporative Vereinigung zu bekämpfen. Darum ein tausendfach Gut Heil! Euch wackeren Feuerwehren!“ (Hoch-Rufe.) Nach Abkündigung der „Wacht am Rhein“, die jubelnd aufgenommen wurde, folgte der Abmarsch zur Turnhalle und daselbst nach der Fahnenübergabe die Auflösung des Zuges.

Schweiz.

Aus der Schweiz, 9. September. Aus Aargau wird berichtet: Der Bericht des kantonalen Regierungsraths an den großen Rath, betreffend die Frage der Trennung der Kirche vom Staate, schließt mit folgenden Anträgen:

1) Die religiösen Genossenschaften des Kantons sind alle bezüglich ihrer Rechtsstellung im Staate unter den gleichen gesetzlichen Gesichtspunkten zu stellen und es ist daher unter Wahrung der Gewissensfreiheit die Stellung der kirchlichen Genossenschaften im Staate und deren Organisation, sowie die Stellung der einzelnen Mitglieder zu der Genossenschaft zu ordnen. 2) Der Verband einer Kirchengenossenschaft mit oberen Kirchenbehörden darf nur auf dem Vertragswege geordnet werden, eine dahingehende Vereinbarung zwischen einer kirchlichen Genossenschaft und einer oberen Kirchenbehörde ist der Genehmigung des Staates zu unterstellen; der Staat anerkennt außer im Umfange eines genehmigten Vertrages keinerlei administrative Befugnis und keinerlei Jurisdiktionsrecht einer oberen Kirchenbehörde. Auf den Zeitpunkt der gesetzlichen Ordnung der Rechtsstellung der Kirchengenossenschaften und ihrer Organisation wäre das Placet fallen zu lassen. 3) Das Begräbnisrecht ist auch in der Zukunft ausschließlich als Polizeisache zu behandeln. 4) Die Zivilstandsregister sind an bürgerliche Beamte zu übertragen. 5) Unter Wahrung der religiösen Freiheit ist die allgemeine Zivilehe einzuführen, in dem Sinne, daß die letztere kein Hindernis sein soll, den Vorschriften der Kirche nach freier Wahl des Einzelnen nachzukommen. 6) Der konfessionelle Religions-Unterricht ist als Sache der Konfessionsgenossenschaften zu erklären. 7) Sobald die Befoldungsverhältnisse der katholischen Priester, deren Kollatur bisher dem Staate zugestanden, in ähnlicher Weise, wie solches durch Gesetz vom 23. März 1859 für die reformierten Geistlichen geschehen, gesetzlich festgestellt sind, wird schließlich auch die Herausgabe der Priester- und Kirchengüter, so weit letztere noch in den Händen des Staates liegen, an die Gemeinden gesetzlich zu ordnen sein.

Am 18. September wird in Solothurn eine Versammlung liberaler Katholiken aus allen Theilen der Schweiz abgehalten werden. In der betreffenden Einladung des prov. Komite's heißt es: „Seit Dezennien hat der Jesuitismus vom Vatikan aus die ganze christliche Welt gegen seine Fälschung menschlicher und göttlicher Rechte herausgefordert. Der Kampf gilt einer heiligen Sache und gilt der ganzen menschlichen Gesellschaft. Er ist auch schwer; denn unser Feind ist der mächtige Geist der Finsterniß, der sich mit allen Kräften der Lüge und Verblendung überall in den blindgläubigen Massen zu verschaukeln sucht. Diese Thatsachen fordern alle Katholiken, denen Vernunft, Licht und Wahrheit, Recht und Freiheit, die Ehre und Achtung ihres Namens und ihres Bekenntnisses am Herzen liegt, zur Sammlung und gemeinschaftlichen Abwehr des Unheils auf.“

Frankreich.

Dem Diner, welches Thiers am 9. zu Ehren des Generals Mantouffell gab, wohnten auch die Generale Chanzy und Ducrot, so wie eine größere Anzahl von Deputirten an. Nach dem Diner war Empfang, zu dem sich mehrere französische höhere Offiziere in Uniform einfanden. General Mantouffell und die Adjutanten, welche ihn begleiteten, waren ebenfalls in Uniform. Der Ton, der herrschte, war sehr feierlich, da die preussischen Uniformen sich gerade den eifrigsten „Antiprussien“ der Kammer gegenüber befanden. Uebrigens ist bei dem

Wie falsche schwarz und graue Ragen
Nun lange Zeit einander trafen.

Die Ursache des Haders zwischen den beiden Mönchsorden erzählt nun der Dichter wie folgt: Einst kamen Dominicus und Franciscus an einen Fluß; Franciscus nahm den Dominicus auf seine breiten festen Schultern und trug ihn hinüber. Mitten im Wasser angelangt, fragte Franciscus seine Last:

Hör', sag' die Wahrheit! Bist Du fromm?
Trägst Du auch jezo bei Dir Geld,
Weil Du abgestorben bist der Welt?

Dominicus bejahte die Frage. Da that Franciscus ganz entrüstet und rief:

Das ist der Welt gemeiner Lauf,
Aber in meiner Regel Orden
Ist mir gar hart verboten worden,
Daß ich kein Geld nicht tragen soll,
Du aber bist davon ganz voll.

Sprachs und warf ihn ab, mitten in den plätschernden Strom. Nur mit Mühe und Noth kam Dominicus, wie ein Fudel durchnäßt, an das Ufer. Nachschwüre strömten von seinem Munde, während er sich mit schlaudem Galsenhumor über sein unfreiwilliges Bad zu trösten suchte, und ausrief:

Es hat mir nicht besonders geschad't,
Denn ich hab' lang nicht mehr gebad't;
Doch thatst Du dies nicht einem Kind:
Was gilt's, daß ich Dich schon noch find!

Daher stamme nun die bittere Feindschaft zwischen den Franziskanern und den Dominikanern, und da sie beide von Bauern abstammten — denn Franciscus sei ein welscher und Dominicus ein spanischer Bauer gewesen — so seien sie jetzt auch so grob und plump und unverschämmt und lügenhaft wie z. B. Naß, ihr allezeit fertiger Maulheld. In dieser Weise werden die Mönche bis zum Schluß des Gedichtes auf das Schneidenste verhöhnt, indem alle Ordensinstitutionen einer tödtlichen Kritik unterzogen werden; sie werden als Müßiggänger, Schlemmer und Geldschneider gegeißelt und der Mißbrauch, den sie mit Beichte und Absolution treiben, auf's Drastischste geschildert. Freilich wird auch Fischart dabei zuweilen etwas hitzig und dann neigt er selber zur Bote und zur Grobheit. Aber wenn man den leidigen Gegenstand erwägt, den er behandelt und den er behandeln muß, weil er in ihm mit Recht das Gift erblickt, welches das Jahrhundert zersetzt und in Fäulnis zu bringen droht, so kann man ihm daraus keinen Vorwurf machen. Er selber fühlt, daß er bisweilen zu weit geht, und rechtfertigt sich mit den Worten:

Wahr, solch Bauerwerk und Gespött
Macht, daß ich etwas heftiger red',
Denn wer kann solche Gottlästerung
Ertragen ohne Verantwortung?

War aber schon dieses Gedicht voll Schärfe und Bitterkeit, so war das nächste dem Johann Naß „zu Liebe gestellte“ Poem noch ungleich witziger und wirksamer. Es ist unter dem Namen „das Jesuitenbütlein“ bekannt; sein ausführlicher Titel lautet: „die wunderlichste, unerhörteste

Präsidenten der Republik die Etiquette eben so streng, wie früher in den Tuilerien, ja, es war leichter, dort Zutritt zu erhalten, als zu dem präsidialistischen Palais des Hrn. Thiers in Versailles. General Mantouffell soll mit seiner Aufnahme in Versailles, das er heute wieder verließ, übrigens zufrieden gewesen sein.

Die auswärtige Politik des Herrn Thiers beschäftigt neuerdings die Blätter wieder lebhafter. Das „Siècle“ verlangt nun, daß, nachdem Thiers in seiner Botschaft vom 1. September versprochen, das Land von der Invasion der Feinde zu befreien, und jetzt so rasch die That auf die That folge, er nun auch daran gehen möge, Frankreich „wieder geehrt und geliebt von den Nationen beider Welten zu machen“. Das „Siècle“ giebt zu verstehen, daß Thiers „Allianzpläne mit Rußland einerseits und den Vereinigten Staaten andererseits habe“, und fordert ihn auf, jetzt ernstlich an eine neue Befestigung der diplomatischen Posten zu gehen, deren gegenwärtiger Bestand nirgends auf der Höhe der jetzigen Bedürfnisse Frankreichs sei. Der Posten in Washington sei leer, der in Petersburg von einem altersschwachen Militär besetzt. Auch in Betreff Oesterreichs sieht das „Siècle“ einen Umschwung in der auswärtigen Politik in Folge der Wahlerfolge Hohenzollern kommen. Allerdings wird die „Reorganisation des diplomatischen Corps der französischen Republik“, der in den letzten Tagen die Blätter vorzuarbeiten sich bemühen, einen Blick auf die auswärtige Politik thun lassen, die Thiers im Schilde führt.

Thiers will die ersten Wochen der Ferien in Fontainebleau zubringen; bisher hieß es bekanntlich, er werde ins Bad nach Aix-les-Bains gehen. — Die „France“ will wissen, daß die Parlamentsferien auf dreizehn Monate berechnet seien, daß ein Theil der Abgeordneten aber noch einige Wochen mehr befristet seien und auch die Regierung wünsche, daß die Sitzungen erst in den ersten Tagen des Januar wieder beginnen möchten: diese Verlängerung der Vertagung empfiehlt sich dadurch, daß den Abgeordneten mehr Zeit und Ruhe gegönnt werde, die zu lösenden Fragen im Sinne des Landes zu studiren, namentlich die Finanzgesetze greifen so tief in den Geldbeutel jedes Steuerzahlers ein, daß es notwendig für die Abgeordneten sei, die Ansichten ihrer Wahlbezirke zu vernehmen; dazu komme, daß viele Deputirte sich als Generalräthe mehrere Wochen speziell mit den Reingängen und Interessen der Bevölkerung zu beschäftigen hätten und ihr Urlaub durch diese Sitzungen bedeutend gekürzt werde; die Wahlen zu den Generalräthen könnten erst nach Beginn der Parlamentsferien vorgenommen werden, also nicht vor Anfang Oktober.

Der Graf und die Gräfin von Paris sind in Paris und wohnten am 9. im Theatre Francais in der großen Loge der Vorstellung bei. Auch der Herzog von Nemours war bei der Vorstellung zugegen.

Wie verlautet, hat auf Antrag des Herrn Thiers die mit der Bräufung des Projekts Betreffs der Wiederaufstellung der Vendôme-Säule betraute Kommission der National-Versammlung beschloffen, Napoleon I. — aber nicht im Kaiser-Denat, sondern in seinem grauen Rock und dreieckigen Hut — auf derselben wieder zu errichten.

Der Gesundheitszustand hat sich in Paris in der vorigen Woche, wie die „France“ bemerkt, sichtbar verschlimmert: statt der 846 Todesfälle der vorletzten Woche brachte die letzte 948, doch ist diese Zahl geringer als die der entsprechenden Woche 1870, wo die Pocken-Epidemie in Paris herrschte. Da man aber über die jetzige Stärke der Bevölkerung von Paris durchaus im Unklaren ist, so verlieren die Vergleiche viel von ihrem sonstigen Werthe. An Pocken starben 5 (statt 2 der vorhergegangenen Woche); das Nervenfieber ist bedeutend in Zunahme, nicht bloß in Paris, sondern auch in vielen Departements, wo es epidemisch ist; eben so sind Dysenterie und Cholera so verbreitet, daß jetzt wenige Personen gewissen Beschwerden in den Verdauungsorganen entgehen; besonders unter den Kindern zeigen diese Fälle viel Lebensgefahr.

Der „Bien Public“ schreibt: „Die Finanzkommission des Municipalrathes in Paris hat ihre Arbeit beendet. Laut den Bedingungen, welche aufzustellen sie beauftragt war und welche sie erst heute Morgen festgestellt hat, wird die Emission der Stadtanleihe in 12 Prozent Stücken à 400 Frs. rückzahlbar vor sich gehen. Der Zinsfuß der Emission wird erst im letzten Augenblicke bestimmt werden; doch ist von 375 oder 380 die Rede. Die Unterzeichnung zur Anleihe wird den 25. September eröffnet, drei Tage dauern und im Stadthause stattfinden. Kein Bankhaus wird Privilegien erhalten, trotz der vom Comptoir, der Société Générale und dem Credit Mobilier auf aus-

drückliches Verlangen von Hrn. Haugmann gemachten Anerbieten. Diese Banken werden nur autorisirt werden, Zeichnungen anzunehmen. Uebrigens versichert man uns, die Anleihe sei schon zwei oder drei Mal gedeckt.“

Der „Monde“ donnert gegen Preußen, „das sich anstellt, gegen die Kirche eine brutale Macht zu werden“, und gegen Bayern, „das sich mehr und mehr preussisch und folglich weniger und weniger katholisch macht, wo ein Minister ist, der die Kirche bedroht, ein Gespenst von König, der sie bedrohen läßt, und eine wuthschäumende Partei, die diesen Minister noch zu gemäßig findet und neue Dampfschrauben gegen die Ultramontanen verlangt.“ Dann kommt Baden an die Reihe, „das mit Freiheit seinen Kampf gegen die Wahrheit fortsetzt“, hierauf folgt „das neue Oesterreich, eine so lebhaft, charmante Nation, das sich so sauer werden läßt, seine Mission zu versehen“. Wie man sieht, erscheint die germanische Welt sehr schlimm in den Augen der Römlinge.

Mit den Vorbereitungen zum Abmarsch der Deutschen wird eifrig fortgefahren. Die Schlesier rückten am 10. von St. Denis ab und wurden durch die Bayern ersetzt, die von Melun und Umgebung kamen, das sie gestern verließen. Letztere Stadt war fast beinahe ein Jahr von den Deutschen besetzt. Die ersten Mannen kamen dort am 15. September 1870 an. Als der letzte Bajer die Stadt verließ, wurde sofort die dreifarbigte Fahne an der Mairie aufgezogen und alle Häuser besetzt. Die Beziehungen der Meluner zu den verschiedenen deutschen Garnisonen, die sie seit einem Jahre hatten, waren im Ganzen genommen ziemlich gut gewesen. Die Bayern haben auch Corbeil, Saintry, Soisy und einige andere Orte verlassen. Diese Orte liegen im Seine- und Oise-Departement, wo sich bisher noch 18,000 Mann Truppen und 6000 Pferde befanden.

Es bestätigt sich vollständig, daß der Minister des Innern den Präfekten den Befehl erteilt hat, Maßregeln gegen die Petitionen zu ergreifen, welche in der Provinz zu Gunsten der Auflösung der Kammer zirkuliren. In Arras ließ der Präfekt die Petitionen, die schon mit Unterschriften bedeckt waren, in den Wirthshäusern wegnehmen, und in Limoux wurde den dortigen Blättern verboten, den Wortlaut der Petitionen aufzunehmen. Ein großer Theil der Präfekten tritt jetzt übrigens wieder so auf, wie unter dem Kaiserreich. In Portiragnes bei Beziers (es ist ein Dorf von 483 Einwohnern) kam es zu einem Kampfe zwischen den Radikalen und Legitimisten. Er endete mit dem Siege der Radikalen, welche hierauf die rothe Fahne auf der Mairie aufpflanzten. Beim Herannahen der Truppen flüchteten aber die Radikalen und die Ruhe wurde ohne weiteren Kampf wieder hergestellt.

Wie aus dem Bericht über des Rektifikativ-Budget hervorgeht, sind die Summen, welche Frankreich seinen gewöhnlichen Ausgaben hinzuzufügen hat, folgende: Für die Zinsen der drei noch nicht bezahlten Milliarden 150,000,000, für die zwei Milliarden = Anleihe 110,000,000, für die Zinsen der Anleihe bei der Bank 9,000,000, für die jährliche Zurückzahlung an die Bank 2,000,000, für die Zinsen der Anleihe von 750 und 250 Mill. 55,000,000, für die Zinsen und die Amortisirung der der Ostbahn geschuldeten 325 Mill. 20,000,000, für den Unterhalt der deutschen Truppen 50,000 Mann und 18,000 Pferde 46,000,000, für die Zinsen und die Amortisirung der an die Departements in bezahlenden Entschädigung 20,000,000, zusammen 640,000,000. „Für diese neuen Lasten“ — so sagt der Berichterstatter — „welche man auf 640 bis 650 Mill. schätzen kann, müssen neue Steuern oder Ersparnisse in den Ausgaben aufgefunden werden. Diese Summe ist nur eine annähernde, weil die Veranlagung noch nicht die Entschädigung festgesetzt hat, welche den überfallenen Departements bewilligt werden soll. Wenn wir also die Summe von 650 Mill. dem gewöhnlichen Budget hinzufügen, welches zuletzt über 1 Milliarde 850 Mill. betrug, so befinden wir uns in Zukunft einer Ausgabe = Budget von 2 1/2 Milliarden gegenüber. Wird es uns gelingen, es durch Ersparnisse zu verringern? Die Ersparnisse, man muß sie überall aufsuchen, keine vernachlässigen, so klein sie auch sein mögen; aber man darf sich keinen Illusionen hingeben. Wenn man wieder an die Ausgaben des Krieges, noch die der Marine, noch die der öffentlichen Bauten rühren kann, so können die Ersparnisse, welche bei der Gesamtheit der übrigen Dienste zu machen sind, keine Ergebnisse liefern, welche auf sehr bedeutende Weise die Ziffer des Budgets ändern können.“ Für das Kriegswesen will Thiers bekanntlich die Ausgaben nicht nur nicht verringern, sondern im Gegentheil noch vermehren. Was die vier Armeen anbelangt, welche Thiers auch in Friedenszeiten unterhalten

Legende des abgeführten, quartirten, gerirten und — viereckigten, vierhörigen Hülfeins“. Hier ruft der Dichter nicht mehr die Muse oder irgend eine Heilige an; der Born über das Treiben der Jesuiten ist zu groß, als daß er sich ruhig und lange bei einer Vorrede aufhalten könnte. Mit einem einzigen Schritt ist er mitten in der Erzählung:

Nun höret zu, alle vier Ecken der Erden,
Ja, ihr vier Welten, hört zu ohn' Beschwerden,
Woher hier auf End' und Ed
Alles Uebel sich erstreckt!

und nun beginnt auch sofort der Gang der Dichtung. Nach Christi Himmelfahrt begann Lucifers Herrschaft zu verfallen. Da stieß der Höllenfürst in ein Cornet mit „vier Ausgängen und Rachen“ und seine Gefellen kamen auf dieses Zeichen zusammen. Eifrig ward da berathen, was zur Herstellung „ihres Hornes und ihrer Stärke“, die ihnen Christus zerbroch, zu thun sei. Die Hörner — so will es Lucifer — müssen beibehalten werden, nur sollen sie anmuthig und trügerisch verfleckt werden und die Gestalt von heiligen Sachen bekommen. Zuerst also wird ein Spighorn gemacht aus Faulheit und einfältigem Schein, genäht mit der Nadel der Heuchelei und dem Faden der „Täuscherei“. Dieses Horn wird Rutenkappe genannt. Dann wird ein zweihörniger Hut — der Bischofshut — gefertigt, dem Hoffahrt und Pracht innewohnen. Und schließlich entsteht der dreihörnige Kopfschmuck, worin des Judas Sidel und Geräth, Simonie, Freundschaftstafel, falsche Donation, Meßkram und Ablaskasten eingenäht werden. Aber daran noch nicht genug, wird von Lucifer auch noch das viergehörnte Jesuitenbütlein geschaffen, die Hauptherde der vierfachen Bösewichter, die den Schafpelz vorkehren, obwohl sie Saiten und Widder sind und sich mit dem Namen Jesu schmücken.

Die Teufel waren all nicht müßig,
Sie nähten drein all unbedrüssig;
Es ging von statten, als ob schlecht
Ihr Bruder Naß, der Schneidernacht,
nem Barfüßer eine Mönchskutte sticht,
Oder eine Schendhure „sticht“;
Ein'ge die Nadeln spitzten fein,
Andere fädelten emsig ein,
Ein'ge das Bütlein am Triangel messen,
Andere in passende Form es pressen,
Ein'ge mit heißem Stein es brannten,
Andere es über den Feisten spannten,
Den Feisten nannten sie Heuchelei,
Den Stein die Königsche Kieferei,
Den Triangel Papsts Phantasei,
Die Nadel römische Tyranei,
Den Faden nannt' man Aberglaub',
Das Tuch sammt Futter zu Gottesschr' Raub,
Den seidenen Bord, Schneideheiß genannt,
Verzag man auch nicht an dem Rand.

Ulm mit so schneidigen Waffen gegen den übermächtigen Orden

*) Naß hatte sechs Zenturien „antipapstlicher evangelischer Wahrheit“ veröffentlicht. Fischart nennt diese Zenturien „Schendhuren“.

loszugehen, mußte eben eine so in sich selbst begründete, so persönlich unantastbare und feststehende Persönlichkeit wie Fischart kommen, an dessen Munde Alles in Oberdeutschland hing, was frei und redlich zu denken wagte. Wie noth thäte unserer Gegenwart ein solcher strahlender Vorkämpfer des Lichts! Es war aber auch die höchste Gefahr. Mehr und mehr drohten sich diese dunklen Gestalten im deutschen Volksleben einzunisten und ihre schleichende, über die Massen gewirkte Klugheit gewann manche Seele. Fischart sah die Noth und suchte sie für seinen Theil abzuwenden. Daß es ihm nur zum Theil gelang, wissen wir heut genau zu beurtheilen. Aber daß es nicht seine Schuld ist, wenn der Jesuitenorden noch heut existirt, geht schon aus dem Weckruf hervor, mit dem er das „Jesuitenbütlein“ schloß:

Seht: also habt ihr, lieben Leut',
Den Vorprung alles Uebels heut,
Und wer es mir nicht glauben will,
Der wird's bald fühlen nur zuviel.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir diesem unermüdeten Kämpfer für die Geistesfreiheit auf allen den Pfaden folgen, auf denen er die Gegner zu erobern und niederzuwerfen suchte. Wir übergehen deswegen den „Barfüßer Sektens- und Rutenstreit“, sowie seinen „Eulenspiegel Keimens weiß“, der, in derselben Tendenz gearbeitet, doch wohl nur eine Bearbeitung von Albers „Barfüßermönch-Eulenspiegel“ ist. Wir denken, die Art seiner kirchlichen Polemik wird dem Leser aus der bisher Mitgetheilten schon so kenntlich geworden sein, daß es keiner weiteren Belege bedarf. Man kann nicht sagen, daß Fischart in diesem Kampfe allein stand; er hatte manchen wackern Kameraden, der neben ihm auf denselben Feind zielte. Aber das Volk war abgepaupert, krank, haltlos. Es hatte die Kraft nicht, sich an Fischart heranzukleben zu der thatkräftigen Defensive, die er predigte, und ließ sich vielmehr von den Wundern und Heilsgeschichten, von den Ablässen und Drohungen der Papisten einschüchtern. Daher auch kam es, daß Fischart, kaum gestorben, auch schon vergessen war, und daß es erst zwei volle Jahrhunderte später zunächst Bodmer und dann Lessing vorbehalten war, das Gedächtniß der Nation zu ihm wieder zurückzuführen.

Wir haben nicht die vielverzweigte und allseitige Wirksamkeit Fischarts nach ihrem ganzen Umfange beleuchten wollen. Dazu reicht der enge Rahmen eines Feuilletons nicht aus. Gleich groß als Priester wie als Satiriker, als Prosaschriftsteller wie als Didaktiker, gleich fruchtbar für das politische wie für das religiöse Leben der Nation, für die Sprache wie für das Empfindungsleben derselben läßt Fischart dem Feuilletonisten nichts übrig, als ein summarisches Bild zu entwerfen, eine Zeichnung in Strichen und Contouren, der die Geschichte der Zeit Licht und Schatten verleiht. Vor allen Dingen lehrreich aber ist in diesem Augenblick der religiöse Kampf, den er geführt, weil der nämliche Gegner ihm gegenüberstand, der auch heut noch die Ruhe und die Freiheit der Welt bedroht.

will, so sollen dieselben im Ganzen 350,000 Mann (pariser Armee mit 120,000 Mann, die Armee von Bourges 150,000 Mann, die West-Armee 40,000, die Süd-Armee Toulouse 40,000 Mann) stark sein. Dazu kommen alsdann die 100,000 Mann in Algerien, so daß die französische Armee auf Friedensfuß wenigstens 450,000 Mann stark sein würde, während sie früher nicht viel über 300,000 Mann zählte. Der Marine-Minister organisiert im Augenblick die Marine-Arsenale. Derselbe will alle fremden Arbeiter wegnehmen.

General Bordon hat seinem früheren Chef Garibaldi seine Schrift über den Feldzug der Armee der Vogeien gewidmet, „aus Dankbarkeit für das, was Sie (Garibaldi) haben für mein Land thun wollen und aus unveränderter Hingebung“.

Auf Cavalier, Pipe-en-Bois genannt, hat seine Verurtheilung zur Deportation in eine Festung einen furchtbaren Eindruck gemacht. Als man ihm das Urtheil vorlas, stürzte er ohnmächtig nieder und soll seitdem krank sein.

Von dem fast verschollenen Marschall Randon, dem napoleonischen Kriegsminister während der merikanischen Angelegenheit bis nach 1866, wird das Erscheinen einer selbständigen Broschüre angekündigt. Man erinnert sich, daß, als Rouher einst in der Kammer von den „patriotischen Forderungen“ sprach, die er in der Nacht nach der Schlacht bei Königgrätz empfunden, er nicht unendlich zu verstehen gab, die Armee sei damals nicht marschbereit und so wenig schlagfertig gewesen, daß auf ein demonstratives Vorrücken an die Grenze habe Verzicht geleistet werden müssen. Auf dem Marschall Randon lastete nun seit der Vorwurf, die Armee desorganisiert und die Arsenale geleert zu haben, um während des merikanischen Krieges nicht mit stets neuen Geldforderungen vor den gesetzgebenden Körper treten zu müssen. In seiner Broschüre will nun Marschall Randon, der seinen Platz als Kriegsminister alsbald an Niel abtreten mußte, sich von diesem Vorwurf reinigen und den Beweis antreten, daß im Jahre 1866 die Armee bereit und fähig gewesen wäre ins Feld zu rücken, daß aber Palastintrigen damals den Kaiser seinen kriegerischen Velleitäten vollständig abwendig zu machen verstanden hätten. Es ist sicher, daß in dieser Angelegenheit die Geschichte noch nicht ihr letztes Wort gesprochen hat.

Aus Versailles meldet die schweizerische Gesandtschaft, daß die gegen die wegen Theilnahme an dem pariser Maiaufstande verhafteten Schweizer angeordnete Untersuchung jetzt ihren schnellen Fortgang nehme. Acht der Angeklagten sind bereits auf freien Fuß gesetzt und weitere Freisprechungen werden bald folgen. Unter den Freigelassenen befindet sich auch eine Frauensperson aus dem Kanton Waad.

Versailles, 8. Sept. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurden die einzelnen Artikel des Rabinelschen Antrages durchberathen.

Art. 1, welcher die sofortige Einrichtung der Ministerien in Versailles anordnet, liegt ein ebenso scharf formulirter Gegenantrag von Brunet vor, wonach die „Nationalversammlung und die Regierung vom 21. September 1871 an ihren Sitz in Paris, der natürlichen Hauptstadt Frankreichs, haben sollen“. Hr. v. Pressensé (protestantischer Pfarrer und Vertreter von Paris): Wenn man Paris aufhebe, wenn man es zu einem ungeheuren Vergnügungsort und Karamanerie herabsinken ließe, so würde Frankreich dabei ebensoviel, wie Paris selbst, verlieren. Die Sicherheit der Nationalversammlung dürfte nicht bis zu einer olympischen Ruhe, einer so zu sagen ländlichen Geräuschlosigkeit übertrieben werden. Die Frage, ob die Landesvertretung nicht in Paris selbst eine genügende Sicherheit finden könnte, kann, wenn nicht sofort, so doch vielleicht schon bald, bejahend entschieden werden. Eine erste Bürgerkassette liege in der Auflösung der Nationalgarde und die zweite und bessere werde man in einer guten Politik suchen müssen; „denn, sagt der Redner, mit einer schlechten Politik werden, auch wenn sie ihren Sitz auf dem Lande hat, Revolutionen nicht verhindert, so lange Verfassungen verlegt und Kriege von einer ebenso thörichten als slavischen Majorität votirt werden, wird es auch Revolutionen geben und diesen nichts anzuhängen sein“. Eine dritte Bürgerkassette bietet die Dezentralisation. Und in diesem Augenblicke, wo die Preußen noch auf französischem Boden stehen und noch nichts neu gegründet ist, will man Paris dekapitalisieren! (Nein, Nein!) Paris wird in tiefster Seele gekränkt sein. Ich gehöre nicht zu jenen, die da sagen, daß Paris die erste Stadt der Welt ist; diese Redensarten muß man jetzt bei Seite lassen; Paris ist Paris. Aber wenn man es dem Einfluß schlechter Tribünen preisgibt, wird man das demagogische Fieber nur noch verschlimmern. Lassen wir das Schlagwort: „Paris Hauptstadt“ nicht gegen uns aufkommen und belohnen wir nicht Berlin, indem wir Paris bestrafen. (Widerspruch rechts; Beifall links.) Herr Duchätel vertheidigt ein Amendement, wonach alle Ministerien vom 1. Januar 1872 ab in Paris eingerichtet sein sollen. Wenn die Nationalversammlung, wie sie sagt, sich vor Paris nicht fürchtet, so möge sie hinkommen. Auf Europa würde es einen vortrefflichen Eindruck machen, wenn die Landesvertretung sogleich und ohne Scheu nach der Stadt zurückkehrte, welche durch ihren Heldenthum die Ehre des Landes gerettet hat. (Lebhafter Beifall links.) Hr. Lucien Brun erinnert an den aristokratischen Ausdruck: „die gemeine Menge“ (la vile multitude), den sich Herr Thiers vor Jahren einmal hat entschlüpfen lassen. Nirgends sei dieser gemeine Haufe stärker, als in Paris; er bilde wohl auch dort nur die Minorität; aber mehr als einmal hätte man gesehen, wie diese Minorität scheinbar ganz friedfertig nach der Kammer zog, sich dort mit der Minorität im Hause verband und wie diese beiden Minoritäten dann zusammen eine Majorität zu bilden suchten. (Heiterkeit und Beifall.) Ich lasse alle historischen, politischen und philosophischen Betrachtungen bei Seite und halte mich an die eine Thatsache, die Nationalversammlung, das wichtigste Rad in der Regierungsmaschine, ist das Objekt aller Bewegungen der gefährlichen Klassen. Heißt es nicht Frankreich, heißt es nicht Paris, welches ich ebenso liebe, wie Sie, einen großen Dienst erweisen, wenn man dieses Objekt dem Griff der Menge entfernt? Die Gelegenheit, uns das Land zu verbinden, ist einzig in der Geschichte. (Redner liebt die übertriebenen Ausdrücke.) Der Augenblick ist feierlich. Die Vorsehung (stürmischer Beifall links) ... daß die Gegner unserer Vorlage bei dem Worte „Vorsehung“ lachen, ist nur ein neuer Beweisgrund für unseren Antrag. Die Vorsehung, sage ich, hat uns noch einmal aus der Noth gerettet; verhüten wir aber eine neue Krise! Warum nach einem Ort zurückkehren, wo uns nach dem Geständnis Aller, selbst der Gegner unseres Antrages, Gefahren erwarten? Man bittet uns um Mitleid für Paris; ich bitte Sie um Mitleid für Frankreich. (Lebhafter Beifall rechts.)

Herr Ricard (der frühere Minister) beschwört die Versammlung, nicht die Scheidung zwischen Frankreich und Paris auszusprechen und empfiehlt ein Amendement des Herrn Barthe, wonach der offizielle Sitz der Nationalversammlung Paris sein, die Versammlung aber sich das Recht vorbehalten soll, eintretenden Falls eine andere Stadt zu ihrem Sitz zu wählen. Alle Anträge bleiben in der Minorität, der des Herrn Duchätel wird mit 384 gegen 246 St. vernorfen. Justizminister Dufaure erklärt, daß die Regierung zum Mindesten gegen die aggressive Form, in welcher der Bericht der Kommission erstattet wurde, Verwahrung einlegen müsse. Der Rabinelsche Antrag als solcher greife der Zukunft nicht vor, während der Verdrüßlicher auszuführen suchte, daß man den Gedanken, nach Paris zurückzukehren, für alle Zeiten aufgeben müsse. Eine solche Erklärung erscheine der Regierung illusorisch und im höchsten Grade unpolitisch. (Unruhe rechts.) Sie können nicht darauf Anspruch machen, eine Zeit vorzugreifen, in welcher Viele von Ihnen (und das darf Sie nicht beleidigen: denn ich bin der Erste, mich selbst dazu zu zählen) der Nationalversammlung nicht mehr angehören werden. Ich denke hierbei an ein gefährlicheres Ding, als der Wahlkampf und wenn es unter Ihnen ohne Zweifel „Unterdrückte“ giebt, so kann sich doch keiner von Ihnen schmeicheln, ewig zu leben. (Heiterkeit.) Der Standpunkt der Regierung ist also dieser: Sie giebt zu, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Nationalversammlung, der Präsident der Republik und die Minister in Versailles bleiben und daß hier für ihre Unterbringung Vorkehrungen getroffen werden müssen, weshalb sie sich auch mit der Einsetzung einer Kommission von 15 Mitgliedern zur Stellung entsprechender Anträge ganz einverstanden erklärt; nur soll es ausgemacht bleiben, daß diese Lösung der Zukunft nicht präjudizire. Herr von Pressensé

zieht auf diese Erklärungen sein Amendement zurück und in der Abstimmung wird nun der erste Satz des Art. 1: „Die Nationalversammlung, die exekutive Gewalt und die Minister haben auch ferner ihren Sitz in Versailles“ mit überwiegender Majorität angenommen, der zweite Satz aber, gegen welchen die Regierung sich verwahrt und welcher also lautet: „Die Verwaltungen und öffentlichen Dienstzweige werden sogleich in Versailles eingerichtet,“ mit 345 gegen 305 St. verworfen. Art. 2 (Einsetzung einer Kommission von 15 Mitgliedern) wird ohne weitere Debatte angenommen und damit die ganze Vorlage schließlich mit 433 gegen 190 Stimmen votirt.

Spanien.

In Tarragona ist der König von einem Unwohlsein befallen worden, welches als unerheblich bezeichnet wird, ihn aber dennoch ans Bett fesselt. Seine auf gestern Abend angeordnete Weiterreise nach Barcelona mußte daher vorläufig verschoben werden. Die Nachricht, daß die neue spanische Anleihe siebenfach überzeichnet worden ist, hat dem Könige wie dem Ministerium eine sehr erquickliche Befriedigung gewährt; denn diese Erscheinung ist ein Beweis des Vertrauens zu der neuen spanischen Regierung. Was die Betheiligung des Auslandes angeht — in Spanien selbst waren für die auf sechs Millionen Pesetas beschränkte Summe acht Millionen gezeichnet worden —, so wurden in Lissabon 1 1/2, in Amsterdam 4, in London 11 und in Paris gar 17 Millionen unterzeichnet.

Italien.

Rom, 8. September. Ueber den bereits gestern erwähnten Zwischenfall im Kloster Trinità de Monti wird der „Nat. Ztg.“ geschrieben:

Das römische Munizipium hatte beschlossen, einen seiner Architekten abzuschießen, um im Garten des Klosters Trinità de Monti, welcher den Schwestern vom heiligen Jesu gehört, eine Befestigung vorzunehmen; es handelte sich dabei um eine kleine Arbeit, welche in die Reparatur an der Promenade des Monte Vincio eingreift. Ein Affessor des Stadtraths, Angelini, benachrichtigte die Oberin am 18. August durch einen Brief von dem Besuche, welchen sie am folgenden Tage zu erwarten hätte; diese beehrte sich zurückzuschreiben, daß, da das Kloster unter französischem Schutze stehe, sie den angekündigten Besuch nicht empfangen könnte, ohne dazu vorher die Erlaubnis des Grafen Harcourt (französischer Vizekonsul beim heiligen Stuhle) erhalten zu haben. Der Besuch fand in Folge dieses Schreibens nicht statt; man wußte, daß Graf Harcourt der Oberin de Bouchaud hatte sagen lassen, sie möge das Thor des Klosters schließen lassen und sich jedem Besuche widersetzen. Man begriff, daß die Regierung, nachdem sie von dieser Sache Kenntnis erhalten, nicht einen Akt provozieren wollte, der jedenfalls ernste Konsequenzen nach sich gezogen haben würde; man fragt sich indessen, wies es zugeht, daß Graf Harcourt, der doch nur beim heiligen Stuhle beglaubigt ist, in einer Angelegenheit intervenierte, welche unmittelbar die italienische Regierung betrifft. Wenn der beim Könige von Italien beglaubigte Gesandte intervenirt hätte, so ließe sich dies begreifen; daß es aber Jemand that, der in Rom keinen andern Souverän als den Papst anerkennt, scheint doch mindestens eine Ueberschreitung der diplomatischen Vollmacht zu sein. Herr Visconti-Venosta (der Minister des Aeußern), welcher auf Urlaub abwesend war, ist sofort nach Rom zurückgekehrt und es wird, wie ich höre, die gedachte Angelegenheit bereits auf diplomatischen Wege weiter verfolgt; man ist auf ihren Ausgang natürlich im höchsten Grade gespannt.

Außer diesem diplomatischen Zwischenfall schwebt zwischen der französischen und italienischen Regierung noch ein anderer Zwischenfall rein finanzieller Natur, welcher bereits zu einem sehr unzufriedenen Notenwechsel geführt hat. Vor einiger Zeit richtete nämlich der französische Minister des Aeußern, Graf Reclus eine Note an die italienische Regierung, worin er derselben mittheilte, daß bei dem Brande des Obersten Rechnungshofes und mehrerer anderer öffentlichen Gebäude in Paris eine große Anzahl auf den Ueberbringer lautender Obligationen der italienischen Rente verbrannt oder sonst in Verlust gerathen sei, und hat daher die italienische Regierung nach Vornahme der gesetzlich bestimmten Vorschriften die dort in Verlust gerathene italienische Rente zu amortisieren und statt derselben neue Duplikate auszustellen. Welche Wichtigkeit die französische Regierung dieser Angelegenheit beimisst, erhellt am besten daraus, daß Herr Thiers persönlich die Schritte des Ministers unterstützte und in einem eigenhändigen Schreiben an den italienischen Ministerpräsidenten Lanza der Hoffnung Ausdruck gab, daß die italienische Regierung dem erwünschten Ansuchen willfahren werde. Nun bestimmt aber das Gesetz über das italienische Staatsbankrott, daß auf den Ueberbringer lautende Obligationen der italienischen Staatsrente, wenn dieselben zu Grunde gehen oder sonst in Verlust gerathen, nicht ersetzt werden, sondern der Regierung, welche dabei die Rentenzahlung erspart, zu Gute kommen. Die vom Minister des Aeußern Visconti-Venosta mit dem Direktor der italienischen Staatsrente in dieser Richtung eingeleiteten Unterhandlungen hatten ein negatives Resultat, so daß der Minister sich genöthigt sah, der französischen Regierung sein Bedauern darüber auszudrücken, daß er dem in dieser Richtung an ihn gestellten Ansinnen nicht gerecht werden könne. Diese ledigliche die Bestimmungen des italienischen Gesetzes über das Staatsbankrott basirte Antwort scheint in Paris sehr unangenehm berührt zu haben, da Graf Reclus in einer kürzlich hier eingetroffenen in ziemlich gereiztem Tone gehaltenen Note auf seinem Ansinnen besteht. Herrn Visconti-Venosta dürfte es nun kaum schwer werden, gestützt auf die bestehenden Vorschriften und Gesetze, diese energische Note in eben so entschiedener und energischer Weise zu beantworten und die französische Regierung auf den Rechtsweg zu weisen, doch ist es gewiß, daß derlei Vorkommnisse nicht dazu beitragen werden, die ziemlich gespannten Beziehungen zu Frankreich zu bessern.

Es ist bald ein Jahr her, daß die italienische Regierung von Rom Besitz ergriffen hat und nichtsdestoweniger haben die französischen Konsulagenten, die an verschiedenen Orten des ehemals päpstlichen Reiches beauftragt waren, noch immer nicht das Geregeltere bei der italienischen Regierung nachgesucht. Es sind dies nur Kleinigkeiten; es kann aber daraus in einem gegebenen Augenblicke eine ernstere Verwicklung hervorgehen, als man sich denkt. — Wie mir versichert wird, hat das englische Kabinett eine ziemlich trodene Note hierher geschickt, welche das irische Kollegium in Rom betrifft. So ist diese leidige römische Frage von allen Seiten mit Schwierigkeiten durchsetzt und dazu in der Hand von Ministern, welche nicht allzuviel Einsicht in ihre Bedeutung haben.

Misien.

Die Koreaner halten, wie gemeldet wurde, einen deutschen Kaufmann in Gefangenschaft, aus welcher ihn auch die Dazwischenkunft eines deutschen See-Offiziers nicht befreien konnte. Eine Trichter Korrespondenz der „A. N. Ztg.“ berichtet nun über den ganzen Hergang folgendes Nähere:

„Anfangs Juni verließ der deutsche Schooner „Chusan“ den chinesischen Hafen von Tschifu, um sich nach Paffett oder Port May zu begeben; als er aber die Halbinsel Korea umschiffte, wurde er während eines starken Nebels von einer Strömung auf den Strand einer Insel der Sir James Hall-Gruppe getrieben, scheiterte, und die Mannschaft rettete sich an die koreanische Küste. Die dortigen Behörden boten sich an, sie zu Lande nach Tschifu zurückzuführen, jedoch mit dem Bemerkten: es werde ihnen nicht gestattet sein, irgend etwas von dem gescheiterten Schiffe mitzunehmen, welches von den Koreanern als ihr Eigenthum angesehen wurde. Die Chinesen unter der Mannschaft nahmen dieses Anerbieten an, aber der Kapitän des Schiffes, Herr Schölke, und die anderen Matrosen zogen es vor, mit den zwei Booten des Schooners eine Durchschiffung des Golfes von Kiantung zu wagen. Das eine dieser Boote erreichte Tschifu direkt, das andere, auf dem sich Kapitän Schölke selbst befand, begegnete dem Dampfer „Palos“ von der nordamerikanischen Expedition in Korea (welcher bereits nach Tschifu zurückgekehrt ist), und wurde mit bereitwilliger Gastsfreundschaft an Bord aufgenommen. In der Verwirrung, welche beim Schiffbruche an Bord des „Chusan“ herrschte,

war ein Geschütz an Bord desselben losgegangen und hatte dem Kapitän Schölke einige Finger zertrümmert, welche amputirt werden mußten. Das Boot des „Chusan“ wurde an die Meißelbenden — zwei Engländer — um 80 Pfund Sterling veräußert. Die neuen Besitzer begaben sich alsbald mit einem deutschen und vielen chinesischen Arbeitern in einer Dschunke nach der oben erwähnten Insel, um das Boot flott zu machen. Kaum waren sie jedoch daselbst angelangt, so wurden sie von einer zahlreichen Menge von Koreanern umzingelt, welche den Europäern Hände und Füße fesselten, sie an dicke Bambusrohre banden und in das Innere des Landes schleppten. Die Chinesen wurden freigelassen und kehrten nach Tschifu zurück, wo sie das vorgefallene erzählten. Der englische Kapitän Hewitt, welcher in Abwesenheit des Admirals das britische Geschwader als Rangältester befehligte, theilte sogleich dem Dampfer „Kingdove“ Befehl, sich nach dem erwähnten Eilande zu begeben und nach dem Schicksal der drei Europäer zu erkundigen. Ein deutscher Offizier von der jetzt in Tschifu vor Anker liegenden „Gertha“ wurde der Expedition beigegeben. An Bord der „Kingdove“ befand sich auch der englische Konsul, Hr. Mayers. Das Resultat dieser Expedition ist: daß die beiden Engländer von den Koreanern ausgeliefert wurden — nicht aber der Deutsche, und man befürchtet sogar, er sei ein Opfer der koreanischen Barbarei geworden.“

Unter allen Umständen werden, wenn die Sache sich wie oben erzählt zugetragen hat, geeignete Maßregeln nicht ausbleiben, um den Koreanern weitere Angriffe auf Deutsche und deren Eigenthum zu verleiden.

Die Katholikenversammlung in Mainz.

Verschiedenen Korrespondenzen entnehmen wir darüber Folgendes: Mainz, 10. Sept. Den Theilnehmern an der 21. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands, welche dieser Tage hier abgehalten wird und heute ihren Anfang nahm, zeigte sich die Aures Moguntia durchaus nicht in dem, ihrem farbreichen Epitheton entsprechenden Schmucke. Die Sympathien, welche die rheinischen Katholikenburgen, Aachen, Köln, Düsseldorf den früheren Versammlungen obiger Körperschaft entgegenbrachten, waren und sind hier in nur geringem Maße bei der Bevölkerung der Stadt vertreten. Die erste, heute Abend stattgehabte Sitzung des Vereins eröffnete Domkapitular Dr. Mousfang mit Entwicklung einer Art von Parteiprogramm. Nachdem er die Gründe dargelegt, welche das Zentralkomitee zur Wahl von Mainz bestimmt — geographische Lage, geschichtliche Bedeutung und Gastlichkeit — bemerkte er weiter: Nicht die zu erwartenden Vergünstigungen hätten die Masse katholischen Volkes zusammengeführt, sondern die Ueberzeugung, daß es Pflicht der Katholiken sei, gerade unter den obwaltenden Verhältnissen ihre Meinung mit aller Entschiedenheit zu vertreten und über die Maßregeln zu berathen, welche zu treffen seien, um die Gefahren, welche den heiligen Stuhl bedrohten, abzuwenden. Die Situation, in welcher letzterer sich gegenwärtig befindet, kann man, meint Redner, nicht schildern, ohne mit gewissen Paragrafen des Strafgesetzbuchs in Konflikt zu gerathen. Um ungeachtet einer Kritik an dem „Manne von Italien“ ausüben zu können, dürfte derselbe nicht im innigsten Bunde mit denen stehen, die unsere Fürsten sind, und die jede Beleidigung Victor Emanuels verboten hätten und die Zuwiderhandlung gegen das Gebot bestrafen würden. Mousfang geht nun zu der Verfassungsgeschichte des Paderborner Bischofs Marthein über, bezeichnet dieselbe als eine in das Gebiet der Abschreckungstheorie einschlagende Erfindung, und vertheidigt die Handlungsweise, resp. Hedebrasse desselben gegenüber dem Vorgehen des italienischen Königs in der römischen Frage als Bezeichnung einer That mit deutschem Namen, welche Bezeichnung dieselbe reichlich verdient habe. Weiterhin beklagte sich Herr Mousfang, daß man sich gewiegert habe, in dem Staatsgrundgesetz den Katholiken ihre Rechte zu verbriefen; daß die Majorität des Reichstags nicht auf die Anträge der katholischen Partei eingegangen, drückte die Gewissen. Die Journale hätten Fluthen von Verleumdungen betreffend der Bestrebungen der Zentrumsfraktion losgelassen. Aber nicht die Journalistik allein habe es gethan, die Missethate, welche herabgefahren, seien aus den höchsten Höhen gekommen und seien ein Zeichen, wessen man sich zu gewärtigen habe, wenn man sich nicht füge dem Willen des „allgebetenden Mannes“. Die Katholiken fingen keinen Streit an, sie gäben noch bis dahin nach, wo die Grenzen des Gewissens angingen. Wenn man geglaubt habe, durch Drohungen die katholische Fraktion im Reichstag zu erschüttern, so habe man sich gewaltig geirrt. Die Versammlung repräsentire die Ueberzeugungskraft von 14 Millionen Katholiken, das mache allerdings nur 1/3 der Seelenzahl des neuen deutschen Reichs aus aber dies sei nicht das schlechteste. Hierauf überbrachte ein Landrichter Horn Grüße aus der Pfalz, ein Herr v. Hasenbrädl, aus Altbaiern. Wenn hoch das katholische Banner wehe, so seien, verjährt derselbe, die Altbaiern da und bildeten die Avantgarde. Herr Fall aus Mainz ließ die Versammlung in unserer Stadt willkommen, sie sei in ihrem eigenen Hause in ihrer Familie, da könne man etwas freier reden. Zum Schluß fehlte auch das Hoch auf den heiligen Vater nicht.

Mainz, 11. September. In der heutigen nicht öffentlichen Sitzung des katholischen Kongresses wurde Herr Stadtverordneter Wandt aus Köln zur Präsidenten ernannt und die ganze Sitzung wurde, da sie sich meist mit Konstituierung der Ausschüsse beschäftigte, kein großes Interesse geboten haben, wenn nicht Herr Geistl. Rath Dr. Mousfang sich über den Alles durchdringenden Sauerkeit des Christenthums ausgelassen hätte. Herr Mousfang führte aus, daß alles Schlichte aus den modernen Ideen komme. Man habe so ein Wenig durch Gottes Gnade in die Kommune hineingeblickt, um sich von den Gefahren zu überzeugen, welche drohten, wenn die modernen Ideen zum Ziele kämen. Die modernen Ideen hätten es dahin gebracht, daß die Ehe nur noch ein bürgerlicher Vertrag sei, die Obrigkeit genieße keine Achtung mehr und nun gar die Gesezgebung! Man wüßte (sic) 200-300 Menschen aller Farben durch ein Sieb zusammen, so viel er aber von der Farbenlehre wisse, gebe es, wenn man alle Farben zusammenwürfe, nur ein schmutziges Grau; das seien die gesetzgebenden Versammlung, und die Gesezmacher. Die Geseze würden nur nach Majorität hergesteuert, es sei ein reiner Zufall, ob der eine eine Zigarre rauchte oder ein Beistat esse, gleich werde die Majorität verurteilt. Der Egoismus beherrsche die modernen Ideen, gebe man ihn auf, so sei die soziale Frage gelöst. Die Verträge würden nicht mehr heilig gehalten, die Throne stünden nur noch auf gewissen Vertugeln, die Presse sei der Hauptkämpfer für diese Idee; durch die schlechte Presse aber werde leider die öffentliche Meinung gebildet. Selbst die Regierungen, von denen die Katholiken immer noch glaubten, daß sie von Gott gelehrt seien, hätten sich in den Dienst der modernen Idee begeben. — In der Abendversammlung richtete sich die ganze Aufmerksamkeit der Versammlung auf den Vortrag des Bischofs Kettler, der sich bereits als Brochüre unter der Presse befindet. Derselbe behandelte den Sozialismus und Liberalismus und wandte sich in seiner Hitze besonders gegen diesen. Nach seiner Ansicht gehört aber nicht diesen beiden die Zukunft, sondern dem Christenthum, das vielleicht noch manches Lehrgeld bezahlen müsse, bis es die gezeugenen Gesetze erfinde, mit denen es dem Gegner zu Leibe gebe; die jetzige Aufgabe des Christenthums sei aber so groß, wie jene der ersten Christen, die gegen das Heidenthum kämpften. Wir (die Katholiken) kämpfen gegen das neue Heidenthum, da die Idee des neuen Heidenthums nichts Anderes ist, als die Idee des wiederhergestellten Heidenthums. Die deutschen Heere würden aufhören, das deutsche Heer zu sein, wenn das Gift des Liberalismus in sie eindringen würde: einen großen Theil an den Siegen des deutschen und preussischen Heeres im letzten Jahre liege in dem Umstande, daß das deutsche und preussische Heer, weniger wie das ihm entgegenstehende Heer von diesem heidnischen Liberalismus durchfressen war. Der moderne Liberalismus gebe vor, die gesammte Kultur, die gesammte Geistesfähigkeit, die Vernunft allein zu repräsentieren, und um seine Widerwärtigkeit, die ja nicht vernünftig sein könnten, zu dieser Vernunft zurückzuführen, würde man im Nothfall, wenn es mit dem Fürsten Bismarck nicht mehr ginge, kein Bedenken tragen, die Hilfe der russischen Kräfte in Anspruch nehmen. Merkwürdig und im scharfen Gegensatz zu dem früheren Liberalismus, der, wie auch beschränkt, so doch ehrlich gewesen, sei, daß man sich diese

(Fortsetzung in der Beilage.)

Kultur, diesen Kultus der Vernunft viel klingende Münze einbringen lasse. Die Grundzüge des modernen Liberalismus glaubt Nedner folgendermaßen charakterisiren zu können: Der Staat ohne Gott; der Staat selbst Gott; Kampf gegen den wahren Gott durch den Staat; Alles ziele auf den bloßen materiellen Genuß hin. Bis wohin solche Doktrinen führen, sehe man an dem Sozialismus, einem Kinde des modernen Liberalismus. Das einzig wirklich liberale sei die katholische Kirche und sie allein könne auch dem Sozialismus ein Ende machen. Nach Herrn v. Ketteler verberlichte noch Hofrath Professor Dr. Philippus aus Wien das Ministerium Hofenwirth und Herr Pfarrer Hach schilderte in einer sehr gut memorirten Rede die traurige Weltlage resp. die Situation des hl. Vaters. In der heutigen geschlossenen Sitzung wurde der Beschluß gefaßt, die Versammlung anstatt „Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands“ zu nennen: „Generalversammlung der deutschen Katholiken“, damit die einige Redner begründeten, die Oesterreicher u. s. w. nicht von der Versammlung ausgeschlossen würden. Dies sei auch notwendig, wie von anderer Seite hervorgehoben wurde, um einen Konflikt mit dem Vereinsgesetz zu vermeiden, denn man müsse zugeben, daß das Vereinsgesetz bisher umgangen sei. Wenn die Regierungen auch bisher in diese Beziehung sehr liberal verfahren hätten, so dürfe man doch für die Zukunft von dieser Seite auf besondere Nachsicht nicht rechnen. (Man muß den Regierungen gegenüber wohl kein gutes Gewissen mehr haben). — Außerdem wurden noch verschiedene des Bonifaziusvereins angehende Resolutionen und Beschlüsse gefaßt, welche von keiner Wichtigkeit sind. — Zur Versammlung waren 1500 Theilnehmer angemeldet.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 14. September.

— **Der Stadtverordnetenversammlung** am 13. September wohnten von 34 Mitgliedern, welche gegenwärtig die Versammlung zählt, 21 bei. Der Magistrat war vertreten durch die Herren: Oberbürgermeister Kohleis und die Stadträthe v. Schlegelski und Herse. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, machte der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Pilet, Mitteilung über die „Oberbürgermeister Naumannsche Stipendien-Stiftung.“ Dieselbe ist aus einer Ehrengabe von 1000 Thlr. gebildet worden, welche dem früheren Oberbürgermeister, Geh. Regierungsrath Naumann, bei Gelegenheit seines Ausscheidens im April d. J. überreicht wurden. Der Fundator hat für diese Stiftung folgende Statuten festgesetzt: Das Kapital von 1000 Thlr. wird vom Magistrat der Stadt Posen als ein gesonderter Fonds unter der Bezeichnung: „Oberbürgermeister Naumannsche Stipendienstiftung“ verwaltet, und zinsbar angelegt entweder in pupillarischen Hypotheken oder in Posener Stadt-Obligationen und in anderen höheren zinstragenden Staats-, Provinzial-, oder Kommunal-Papieren. Die Zinsen von diesem Kapital werden verwandt zu Unterstüzungen für Schüler der städtischen Realschule in Posen, und zwar: 1) für frühere Schüler während der Zeit ihrer Studien an Universitäten, Akademien und anderen höheren Lehranstalten, wenn sie mit einem guten Zeugniß der Reife die Realschule verlassen haben, unter der Voraussetzung, daß sie unterstützungsbedürftig sind und ihren Studien mit gutem Erfolg obliegen; 2) für Schüler in den beiden höheren Klassen der Realschule, von welchen angenommen werden darf, daß sie die Schule ganz absolviren und höhere Lehranstalten beziehen werden, gleichfalls unter der Voraussetzung, daß sie unterstützungsbedürftig und besonders gut befähigt sind, und sich fleißig und gut führen. Die zu bewilligenden Unterstüzungen können einmalige oder laufende sein, letztere dürfen jedoch nicht über die Dauer von 3 Jahren gewährt werden. Zinsen des Stiftungskapitals, welche in dem Jahre, für welches sie aufkommen, nicht verwendet werden, können in den folgenden Jahren zur Verwendung kommen, werden jedoch dem Kapital zugeschlagen, wenn sie seit länger als 3 Jahren nicht verausgabt wurden. Die Unterstüzungen werden ohne Rücksicht auf Nationalität und Bekenntniß gewährt, und zwar namentlich Schülern, welche in der Stadt Posen heimathsberechtigt sind. Das Recht, die Unterstüzungen zu bewilligen, steht ausschließlich dem Magistrat zu, doch kann dieser das Recht dem Kuratorium der Realschule oder einer besonderen Kommission übertragen. Der Stiftungsfonds kann durch Zuwendungen erhöht werden. Änderungen in den Statuten können nach dem Tode des Fundators nur durch übereinstimmenden Beschluß des Magistrats und der Stadtverordneten vorgenommen werden, jedoch unter Wahrung des Zwecks einer Stipendienstiftung. — Der Fonds dieser Stiftung ist gegenwärtig zu 1100 Thlr. in Obligationen angewachsen.

Ueber die Feststellung des Stats für die Gasanstalt und die Wasserwerke pro 1871—72 berichtet Hr. Sal. Briske. Danach wird der Etat der Gasanstalt in Einnahme und Ausgabe auf 112,458 Thlr., der Wasserwerke auf 23,058 Thlr. festgestellt. In Anbetracht des bedeutend erweiterten Betriebes der Gasanstalt, welcher die Anstellung eines zweiten Oberbeamten an derselben dringend erforderlich erscheinen läßt, da die mancherlei Unregelmäßigkeiten und selbst Unglücksfälle, welche im vergangenen Betriebsjahre vorkamen, vornehmlich in der nicht hinreichenden Oberaufsicht ihre Erklärung finden, hat der Magistrat beantragt, die Genehmigung zu der Anstellung eines Ober-Inspektors zu ertheilen. Derselbe soll einerseits den Leiter der Anstalt, Herrn Wilschke, erforderlichen Falls vertreten, andererseits den Dienst inner- und außerhalb der Anstalt beaufsichtigen. Das Gehalt desselben soll 700 Thlr. nebst 1% Tantieme betragen. Der bisherige Betriebs-Inspektor Hr. Wilschke soll alsdann den Titel eines Direktors, und statt bisher 800 von nun ab 900 Thlr. Gehalt nebst 1% Tantieme von der Reineinnahme erhalten. Es wird die Festsetzung dieses höheren Gehaltes dadurch motivirt, daß die Tantieme, welche bisher jährlich 480 Thlr. betrug, sich pro 1870—71 wahrscheinlich nur auf 300 Thlr. belaufen wird, indem einerseits die Gaspreise herabgesetzt, andererseits die Kohlen- und Wasserfracht-Preise beträchtlich gestiegen sind, und demnach auch die Reineinnahme der Gasanstalt sich niedriger stellen wird. Die Versammlung ist mit diesen Magistratsanträgen einverstanden, ebenso mit der beantragten Erhöhung der Gehälter der übrigen, an der Gasanstalt angestellten Beamten.

Betr. die Bewilligung der Kosten für Reparatur der Wallischei-Brücke hat der Magistrat beantragt, 800 Thlr. für diesen Zweck zu bewilligen. Nachdem im Vorjahre der Oberbelag auf der einen Seite reparirt worden war und sich die Nothwendigkeit herausgestellt hatte, auf der andern Seite das Kämliche zu thun, und überdies auch andere Reparaturen an der Brücke auszuführen, die sich bei genauer Untersuchung als durchaus erforderlich ergeben werden. War hat die Baukommission die Angelegenheit noch nicht durchgekauften, doch erscheint die Sache dringend, da gegenwärtig der Wasserstand der Warthe noch niedrig, und später im Herbst der Verkehr auf der Brücke ein sehr reger ist, so daß alsdann die Reparaturarbeiten denselben hemmen würden. Nachdem von einer Seite beantragt worden war, dem Magistrat zunächst einen Kredit von 600 Thlr. für den angegebenen Zweck zu eröffnen, von anderer Seite, 244 Thlr. für die etwaigen, bei der Untersuchung sich als notwendig herausstellenden Reparaturen zu bewilligen, beschließt die Versammlung, der Magistrat möge die Reparaturarbeiten in Submission geben.

Da die eine unbefüllte Stadtrathsstelle erledigt wird, indem die Wahlperiode des Hrn. Stadtrath Bielefeld, welcher an Stelle des verstorbenen Stadtraths, Professor Müller, im laufenden Jahre gewählt wurde, bald wieder abläuft, so wird zur Neuwahl geschritten und erhält dabei Hr. Bielefeld von den 21 anwesenden Stimmen 19, so daß derselbe zum Stadtrath gewählt ist.

Betr. die Verpachtung eines Theils des Platzes neben Krugs Hotel auf St. Martin theilt Hr. Bernstein mit, daß von einem Unternehmer für eine Parzelle dieses der Stadt gehörigen Platzes, welche derselbe zur Kohlenmiedelage benutzen wolle, 40 Thlr. jährlich Mische geboten seien. Da jedoch dieser Preis der Finanzkommission zu gering erscheint, so hat sie das Requisitionsverfahren vorgeschlagen und erklärt sich die Versammlung damit einverstanden. In die Einschätzungskommission für die Kommunalsteuer werden auf Vorschlag des Hrn. E. Meyer an Stelle der aus-

scheidenden Mitglieder und Stellvertreter gewählt, resp. wiedergewählt: zu Mitgliedern die Hrn. Sal. Briske, M. Szapiski, Rentier Gerstel, Janowicz, E. Meyer, D. Kantorowicz, und zu Stellvertretern die Herren Boytowski, Meyer Halle, G. Schönecker, Bittmann, S. Auerbach, G. Jablonski.

Betr. die Bewilligung eines höheren Lohnes für die Arbeiter der Straßenreinigung theilt Hr. Löwinsohn mit, daß die beiden Unternehmer, welche die Reinigung der öffentlichen Plätze und Straßen vor dem Kommunalgebäude für 40 Thlr. monatlich bisher befochten, nunmehr 60 Thlr. dafür verlangen, widrigenfalls sie mit September d. J. ihre bisherige Thätigkeit niederlegen. Magistrat und Finanzkommission beantragen, 50 Thlr. monatlich bis zum 1. Juli nächsten Jahres zu bewilligen; letztere hält es jedoch für wünschenswerth, daß seitens des Magistrats eine andere Einrichtung getroffen werde, welche die städtische Verwaltung nicht andauernden Preissteigerungen für die Straßenreinigung ausseze. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden.

Betr. die Vorbereitung zur Wahl des zweiten Bürgermeisters theilt der Vorsitzende mit, daß die kgl. Regierung die Genehmigung zu der von der Versammlung beschlossenen Normirung des Gehaltes des zweiten Bürgermeisters auf 1600 Thlr. ertheilt habe. Die Versammlung beschließt, die Angelegenheit zu vertagen und wird dieselbe demnach auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt werden.

Ueber die Verpachtung der im alten Realschulgebäude gelegenen Keller berichtet Hr. Löwinsohn. Das Gebot, welches Hr. Matthäus für diese Keller gemacht, war der Versammlung zu gering erschienen und hatte dieselbe demnach beschloffen, daß der Magistrat einen Requisitionstermin behufs Verpachtung derselben ausschreiben möge. Auf diesem Termin ist Meistbietender Hr. Kaufmann Oskar Nemes mit 140 Thlr. jährlich auf 6 Jahre gewesen und wird demselben seitens der Versammlung auch der Zuschlag ertheilt.

— **An Servisentschädigung** haben die in unserer Stadt wohnenden Beamten im Ganzen c. 15,000 Thlr. erhalten, und wurden dabei für jeden zur Ungebühr auferlegten Mann Einquartierung während der ganzen Zeit der Mobilmachung 12½ und für jeden mit Recht auferlegten Mann 3 Thlr. ausbezahlt. Die übrigen Quartiergeber unserer Stadt erhalten zusammen 21,000 Thlr., und zwar 3 Thlr. pro Mann; die Auszahlung in der Kammereasse hat am vergangenen Montage, den 3. September, begonnen, und sind bis jetzt ¾ der Gesamtsumme erhoben worden; 16,000 Thlr. werden für die von der Stadt gemietheten Offizier-Quartiere an Hotelbesitzer u. gezahlt; Es ist dies also eine Gesamtsumme von ca. 52,000 Thlr., welche seitens des Militärs an die Stadt für geleistete Einquartierung gezahlt worden und auf obige Weise zur Vertheilung gelangt ist.

— **Die polytechnische Gesellschaft** hielt gestern eine Generalversammlung, auf deren Tagesordnung die Einrichtung der Gewerbeschule stand. Der Vorsitzende, Hr. Präsident Willenbücher berichtete zunächst über die Bemühungen des Vorstandes der Gesellschaft, Mittel für diese Schule flüssig zu machen. Die Petition an den Provinziallandtag, 500 Thlr. jährlich zu diesem Zwecke zu gewähren, hat einen günstigen Erfolg gehabt; es ist dieser Betrag jährlich bis zum Zusammentritt des nächsten Provinziallandtages, d. h. also auf drei Jahre bewilligt worden; außerdem beschloß der Landtag, beim Ministerium die Errichtung einer Gewerbeschule für die Provinz Posen zu beantragen, und ernannte eine aus den Herren v. Treßow, v. Kuratowski und v. Swinarski bestehende Kommission zur Ueberwachung der Handwerker-Schule. Der Vorstand hat sich überdies an die Landräthe der Kreise Samter und Posen Befußs Gewährung von Mitteln gewandt; der Landrath des Kreises Samter hat erklärt, er werde diese Angelegenheit dem dortigen Kreistage zugehen lassen, welcher bekanntlich für das vergangene Jahr 100 Thlr. bewilligt hatte; doch ist bis jetzt noch kein weiterer Bescheid von dort eingegangen; der Posener Kreistag hat jede Beistehen abgelehnt. Es sind demnach zunächst nur 500 Thlr. für die Schule disponibel, während im vorigen Winter dieselbe 600 Thlr. gekostet hat. Es wurde nun beschloffen, eine Kommission mit der Ausarbeitung eines Schulplans zu beauftragen und an den Magistrat um Gewährung eines Lokals für die Schule zu ersuchen. Da die Unterrichtsstunden nur Abends stattfinden sollen, so könnte demnach ein Lokal benutzt werden, welches am Tage für die gewöhnlichen Schulzwecke dient.

— **Die Eisenbahnbauten** an der Posen-Thorner Eisenbahn werden in der Nähe unserer Stadt andauernd mit großer Thätigkeit gefördert. Die Strecke vom künftigen Zentralbahnhof bis zum Bahnhof Główno beträgt zwar nur ¾ Meilen, aber die Schwierigkeiten beim Bau dieser kurzen Strecke sind ganz enorm; es sind 4 große Brücken, sowie mehrere Unterführungen herzustellen, hohe Dämme aufzuschütten, bedeutende Anhöhen zu durchbrechen, resp. abzutragen, und überhaupt im Ganzen 300,000 Schachtrubeln, d. h. über 43 Millionen Rubel für Erde aus ihrer bisherigen Lage zu entfernen. Der Stand der Arbeiten ist gegenwärtig folgender: Auf dem künftigen Zentralbahnhof hat der Bau eines Lokomotivschuppens begonnen; das intermitte Geleis, welches sich von der Breslau-Posener Bahn abzweigt und dicht vor dem alten Bahnhof in das alte Geleis einmünden soll, geht der Vollendung entgegen. Da es die Bahnhof-Chaussee zu durchschneiden hat, so ist dieselbe an der Stelle, wo das alte Geleis über dieselbe hinübergeht, gesperrt worden, und bewegt sich der Personenverkehr gegenwärtig auf der Chaussee rechter Hand, welche für den Güterverkehr bestimmt ist. Doch soll die Chaussee linker Hand dem Personenverkehr bald wieder übergeben werden. Die Bahnhof-Chaussee ist weiter nach der Stadt hin, dort wo die beiden Unterführungen für die Posen-Thorner und verlegte Stargard-Posener angelegt werden, tief durchschnitten, und sehr bedeutende Erdmassen sind zwischen Bahnhof- und Breslau-Chaussee abgetragen und mit Hilfe zweier Arbeitsgeleise, welche in die Breslau-Posener Bahn einmünden, zum größten Theil nach Golencin abgefahren worden. Zwischen der Bahnhof-Chaussee und der ehemaligen Berliner Chaussee sind noch große Erdmassen abzutragen, um ein Befahren der beiden Bahnen von den Wällen des Berliner Forts zu ermöglichen. Die abgetragene Erde wird theils zur Aufschüttung eines Damms für die verlegte Stargard-Posener Bahn, theils für den sehr langen Eisenbahndamm von der Jerzyce Straße durch das Bogdanfathal bis zur Warthe benutzt. Bereits ist dicht beim Kirchhofthor eine Oeffnung in der Encicte gemacht, und haben die Arbeitszüge mit Lokomotiven durch dieselbe hindurch bis nahe an den großen Gerberdamm, welcher durch den aufgeschütteten Damm beinahe schon erreicht ist. An der Unterführung beim Gerberdamm wird gegenwärtig gearbeitet und erhält der Eisenbahndamm nebst der Unterführung eine solche Höhe, daß der Verkehr von der Stadt nach dem Schillingthor unter denselben hindurchgehen wird. Der Wierzbach ist verlegt worden und wird oberhalb der Eisenbahnbrücke in die Warthe geleitet. Von der Warthebrücke sind 2 Strom- und ein Uferpfeiler vollendet, derjenige Uferpfeiler, welcher mit Brunnen versetzt ist, wird über dem Wasserpiegel aufgemauert. Von dem Ueberfall, welcher verlegt wird, ist erst ein Pfeiler fertig. Dagegen sind Cybina- und Festungsthorbrücke bis auf den Oberbau vollendet. Ein Theil der bisherigen Festungsgräben wird zugeschüttet, dagegen für die verlegte Cybina ein neues Bett eröffnet. Die dazu erforderlichen Erdmassen kommen von dem großen Durchstich zwischen der Bromberger Chaussee und dem Bahnhof zu Główno. Dieser Durchstich hat eine Länge von 130 Ruthen und eine Tiefe bis zu 31 Fuß, und ist bereits vollendet, so daß das Eisenbahngleis vom Bahnhof zu Główno bis nahe an die Bromberger Chaussee herangeführt werden können. Doch sind noch die ganz enormen Erdmassen im Glacis des Reformatenforts abzutragen, um ein Befahren der Bahn von den Wällen dieses Forts aus zu ermöglichen, und wird gegenwärtig daran gearbeitet. Vollendet ist gegenwärtig die Bahn bis Trzemeszno, 2 M. hinter Gnesen, also im Ganzen von hier aus 8 Meilen, so daß das Baumaterial für den Weiterbau der Bahn von hier aus bis dorthin bereits auf der fertigen Strecke der Eisenbahn befördert werden kann. Von da ab wird weiter nach Mogilno gebaut, wo die von Bromberg ausgelegte Strecke erreicht wird. In Rudawis, Gnesen und Trzemeszno gehen die Lokomotiv- und Güterzüge ihrer Vollendung entgegen und soll der Bau der Empfangsgebäude auf

diesen Stationen, sowie in Kobylnica (zwischen Główno und Rudawis) demnächst beginnen.

— **Der Lehrer-Sterbefassenverein** des Großherzogthums Posen hat seinen 25. Jahresbericht herausgegeben, welcher die Zeit vom 1. Juli 1870 bis 30. Juni 1871 umfaßt. Danach zählt der Verein bei Beginn des Verwaltungsjahres 1678 Mitglieder; der baare Kassenbestand belief sich auf 429 Thlr. und der Reservefonds auf 2400 Thlr. in Apr. Pfanbrieften; letzterer wurde im Rechnungsjahr 1870—1871 nicht vermehrt. Es traten 60 neue Mitglieder bei, unter diesen 48 im Alter von 19—25 Jahren, nur je einer im Alter von 36—40, und 46—50 Jahren. Von den gesammten 1738 Mitgliedern sind im Laufe des Verwaltungsjahres 26 gestorben, 7 wurden erkludirt, 3 schieden freiwillig aus, und betrug demnach die Anzahl der Mitglieder am 30. Juni d. J. 1702, welche 131 Nebenrendanturen angehörten. Die Nebenrendanturen Woschne und Jilehne wurden in eine einzige mit dem Sitz in Jilehne vereint, die Nebenrendantur Dolzig ging ein. Es wurden im Ganzen 3 Zahlungsaufforderungen erlassen, in denen für 18 verstorbene Mitglieder mit dem statutenmäßigen Beitrage von 5 Sgr. pro Sterbefall, von jedem Mitgliede 3 Thlr. eingezogen wurden. Dagegen wurden für 28 Sterbefälle die Versicherungssummen à 200 Thlr. mit zusammen 5600 Thlr. ausgezahlt. Auf das Rechnungsjahr 1871—72 ist bereits der Beitrag von 1 Thlr. ausgeschrieben worden und bleiben noch für 8 im Verwaltungsjahre gestorbenen Mitglieder die Beiträge zu erheben. Ob für diese 8 Sterbefälle des Verwaltungsjahres 1870/71, sowie für 7 im Verwaltungsjahr 1869—70 gestorbenen Mitglieder die Beiträge zu zahlen sein werden, darüber wird die Generalversammlung zu beschließen haben, welche am 5. Oktober d. J. Vormittags 9 Uhr im Kammerherrs Saale stattfinden soll. Auf derselben wird außerdem der Bericht über die 25jährige Wirksamkeit des Vereins, sowie der Bericht der Rechnungs-Revisions-Kommissionen pro 1869—71 verlesen werden; auch sind 2 Direktionsmitglieder und der Hauptkassen-Rendant an Stelle der Herren Hecht, Hubert und Knappe, deren Wahlzeit zu Michaeli abläuft, neu zu wählen. Nach der Generalversammlung soll zur Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins ein Festmahl stattfinden. — Der am 30. Juni d. J. erfolgte Jahres-Kassenabschluss hat folgendes Ergebnis geliefert: Die Einnahme, inkl. vorjährigem Bestand, betrug 5979 Thlr. 12 Sgr., die Ausgabe 5877 Sgr. 24 Sgr.; Bestand demnach 101 Thlr. 18 Sgr. Die ausstehenden Forderungen beliefen sich auf 705 Thlr.; Reservefonds, wie bereits mitgetheilt, 2400 Thlr. in neuen Apr. Posener Pfandbrieften.

— **Die Gasanstalt** ist gestern durch den Kanalbau in der Wilhelmstraße in starke Verlegenheit gesetzt worden, indem die Kanalbaugrube einstürzte und das dort liegende Straßengasrohr in mehrere Stücke zerbrach. Das Gas ist aus zwei großen Röhrenöffnungen in die Luft gegangen, welche von den Arbeitern erst des Morgens beim Antritt zur Arbeit bemerkt und verstopft worden sind. Da der Einsturz in der Nacht erfolgt ist, so ist gar nicht bekannt, wie lange die Ausströmung gedauert hat. Es ist dadurch nicht allein die Nachtgasproduktion, sondern auch ein bedeutender Theil vom vorhandenen Gasvorrath drauf gegangen, welcher den Tag über nicht ersetzt werden konnte. Die Folge davon war, daß des Abends Gasmangel eintrat und von ca. ½ 10 bis ½ 11 Uhr die Gasflammen ganz klein und mangelhaft brannten. Es wird befürchtet, daß sich diese Katastrophe bei dem Kanalbau wiederholt und daß auch die dort liegenden Wafferröhren in Mitleidenchaft kommen werden, was noch schlimmere Folgen haben könnte. Die Arbeit an und für sich ist eine schwierige, weil der Kanal viel tiefer liegt als die Gas- und Wafferröhren und letztere daher während des Baues in der Schwebe gehalten werden müssen. Um bei einem eintretenden Unglücksfalle sofortige Abperrungen treffen zu können, wird nun wohl ein Wächter gestellt werden müssen.

— **Am Neuen Markte** ist das der St. Maria Magdalenen-Gemeinde gehörige alte Schulhaus, welches sich neben dem gleichfalls abgebrochenen „finstern Thore“ befand, nunmehr vollständig abgetragen, und sollen im nächsten Jahre auf den beiden Grundstücken, welche sich an den Ecken der erweiterten Thorstraße und des Neuen Marktes befinden, seitens der Maria Magdalenen-Gemeinde Gebäude errichtet werden, in deren Erdgeschosse sich Läden befinden, während in dem oberen Stockwerke Wohnungen für die Geistlichen der Pfarrkirche eingerichtet werden.

— **Das Weichse Fleischgeschäft**, welches hier seit 35 Jahren bestanden und sich eines außerordentlich starken Abzuges erfreut hat, geht mit dem 15. d. M. ein. Zu bedauern ist, daß das Verkaufslokal in der Schloßstraße, welches sich durch Geräumigkeit, Sauberkeit und durch große Eleganz auszeichnete, nicht wieder zu demselben Zwecke benutzt wird. Zu Michaeli wird dort ein Modewaarengeschäft eingerichtet.

— **Verloren oder gestohlen** wurden auf dem Wege zwischen Jerfa und Krieken ein schwarzseidenes Kleid, ein schwarzseidenes Jacket, ein Damen-Schawluch, ein roth und schwarz gestreiftes Umschlagetuch, und außerdem eine Brosche, ein Armband, eine Damenuhr mit Gliederkette und ein Medaillon, welche in der Tasche des Kleides enthalten waren. Es sind Denjenigen, der diese Sachen dem rechtmäßigen Besitzer zustellt, 25 Thlr. Belohnung ausgesetzt.

— **RC. Die Minister des Innern und des Krieges** haben sich in einem gemeinschaftlichen Erlaß mit der Auffassung einverstanden erklärt, daß die Vorschriften der Militär-Erbs-Instruktion vom 26. März 1868, nach welcher Ausstandsverlängerungs-Gesuche zum einjährig-freiwilligen Militärdienste berechtigter junger Leute an den Oberpräsidenten des Domizils zu richten sind, auf Theologen keine Anwendung findet. Sowohl die erste, als auch alle weiteren Zurückstellungen der Theologen vom Militärdienste sind vielmehr von den Erbsbehörden dritter Instanz desjenigen Orts zu verfügen, in welchem der betreffende Militärpflichtige gestellungspflichtig ist.

— **RC. Die Minister des Innern, der Landwirtschaft und der Finanzen** haben zur Instruktion über die geschäftliche Behandlung der Possendungen in Staatsdienstanlagen eine neue Zusatz-Bestimmung erlassen, nach welcher Possendungen, welche von einer königlichen Behörde nicht an eine solche, sondern an andere Empfänger (Ständische oder Gemeinde-Behörden, gütsherrliche Obrigkeiten, Korporationen u. s. w.) abgelassen werden, und weder das Interesse des Staates, noch dasjenige des Empfängers, sondern das Interesse eines Dritten betreffen, zu frankiren sind.

— **RC. Das Obertribunal** hat in einer ihm zur Entscheidung vorliegenden Untersuchungssache den Grundbesitz ausgesprochen, daß den Forstschutzbeamten, welche von Privat-Wald-eigenthümern unter den im Gehege vorgeschriebenen Bedingungen angestellt sind, der Charakter im Dienste des Staats stehender Beamten insoweit beigelegt werden muß, als es sich um den ihnen beigelegten Forstschutz handelt, da, wie es in den Erkenntnisgründen heißt, die Bestimmungen des Gesetzes vom 2. Juni 1852, den Holzdiebstahl betreffend, nicht lediglich das private Interesse der Waldeigenthümer, sondern auch die staatlichen Interessen der Forstkultur und der öffentlichen Ordnung verfolgen. In Beziehung auf den Forstschutz stehen daher diese Beamten nicht nur die zum Schutze des Amtes gegebenen Vorschriften zur Seite, sondern ihre Amtshandlungen unterliegen auch den in Betreff der Amtsverbrechen und Amtsvergehen gegebenen gesetzlichen Vorschriften.

— **Neustadt b. P., 12. September.** [Postalisches. Postenfrankheit. Gutsverkauf. Brennerien.] Mit der Veränderung der Züge der Märkisch-Posener Eisenbahn ist auch in der Postverbindung zwischen hier und Neutomysl eine Aenderung eingetreten, indem die letzte Post um 8 Uhr, statt wie bisher um 9½ Uhr, hier eintrifft. Dies bringt für uns zunächst den Nachtheil mit sich, daß die Posener Zeitungen, die schon um 3 Uhr von Posen abgehen müssen, um den Anschluß in Neutomysl zu erreichen, nicht einmal die Anbrichte der Berliner Börse, geschweige denn die Schlußcourse bringen können. Außerdem steht diese um 6 Uhr von Neutomysl abgehende Post in keiner Verbindung mit den Zügen aus Leipzig und Berlin und so erzieht es sich, zumal an Sonntagen nicht selten, daß die Post vollständig leer und unbemegt hier durchpassirt. Allen diesen Uebelständen könnte abgeholfen werden, wenn die Post einige Stunden später, etwa um 9 Uhr, von Neutomysl abgelassen würde, da sie ohnedies nur 3 Stunden später als die andere Post von dort abgeht und die mitge-

brachten Briefschaften hier sowohl wie in Pinne erst am folgenden Morgen zur Vertheilung kommen. — Die Pockenkrankheit tritt hier immer noch sporadisch auf, wenn ihr Ausgang glücklicherweise auch nur selten tödtlich ist, es sind ihr bis jetzt etwa 5 Personen erlegen. — Wie wir hören, ist das im Birnbaumer Kreise belegene Rittergut Zelec an den Besitzer der im meiseritzer Kreise belegenen Herrschaft Polzig für den Kaufpreis von 130,000 Thlr. übergegangen. — Der Betrieb der Brennereien in unserem Districte hat fast überall begonnen, jedoch soll Ertrag aus Kartoffeln nicht so reich sein, wie man nach dem Eintritte des warmen Wetters zu erwarten berechtigt war. Damit hängt es auch zusammen, daß die Spirituspreise immer noch im Steigen sind, da nicht so viel Spiritus wie sonst wieder zu Markte gebracht werden können.

St. Schöffen, 9. Sept. [Chaussee. Entsprungen. Schule.] Am 7. September c. ist die $\frac{1}{2}$ Meile lange Chausseestrecke von hier in der Richtung nach Posen bis Slawice von der Kommission des Bongerowitzer Kreises besichtigt und geprüft und sodann dem Baunternehmer Herrn Rittergutsbesitzer Luther auf Popudowo abgenommen und in Verwaltung des Kreises übernommen worden. Es handelt sich nun noch um Vollendung der Brücke vor der Stadt und um Chausseirung mehrerer Strecken, jedoch ist keine Aussicht, daß die Arbeit in diesem Jahre vollendet werden kann. Gegenwärtig wird das Steinpflaster in der hiesigen Stadt gelegt. — Kürzlich entlosh auf dem Transporte von Polnisch-Krone nach Rawicz zwischen Mogafan und Langagöslin ein schon wiederholt bestrafter Verbrecher, der Einspänner Lojnski von hier, und es ist den Bemühungen der Polizei bis jetzt nicht gelungen, denselben habhaft zu werden. Seitdem sind in hiesiger Gegend schon mehrfache Viehdiebstähle ausgeführt worden. — Nachdem bei der hiesigen Schule seit Diern d. J. ein zweiter Lehrer angestellt worden ist, während des Sommers an das Schulhaus eine geräumige Schulstube angebaut worden, wozu die königl. Regierung in Bromberg eine beträchtliche Baunterstützung beigetragen hat. Der bisherige Inhaber der 2. Lehrerstelle Hr. Jänich geht zum 1. Oktober c. nach Gnesen, sein Nachfolger ist Lehrer Hoffmann aus Trzcianka, Kreis But. — Kürzlich fand hier eine Visitation der ev. Kirche und der Schulen des Bezirks durch Herrn Superintendent Zähnke aus Gnesen statt.

Schroda, 10. Sept. [Bliz. Landwirthschaftl. Pöden.
Unterstützungen. Cholera. Sparkasse. Ablas. Dorf.]
An der Nacht vom 4. zum 5. sowie in der Nacht vom 5. zum 6. d. M.
überzogen unsere Umgegend zwei starke Gewitter; der Bliz zerstörte in
der ersten Nacht eine große Scheune auf dem Dominium Zieganowo
1 Meile von Schroda, sie war bei der Provinzial-Feuersozietät mit
2000 Thlr. versichert. Die in derselben befindlichen bedeutenden Ernte-
bestände waren von dem Besitzer des Guts, Hrn. v. Radonski in der
Schwedter Gesellschaft werthgemäß versichert. In der folgenden Nacht
vernichtete ein Blizschlag in Sarbinowo bei Kostrzyn ein Wohnhaus,
welches mit 50 Thlr. versichert war. — Der landwirthschaftliche Vere-
in für die Kreise Breschen-Schroda hat auf dem Markte in Breschen
eine Prämierung unter Zuchtserde im 100 Thaler bauerlicher Züchter
vorgewonnen und hat dazu den Betrag von 100 Thlr. nach folgendem Ver-
theilungsmodus bestimmt. Der beste brauchbare Hengst erhielt 25
Thlr., für gute brauchbare Zuchtstuten wurde eine Prämie zu 20 Thlr.,
1 zu 18 Thlr., 2 zu je 10 Thlr. und 4 zu je 5 Thlr. gezahlt. — Im
hiesigen Kreise existiren noch in mehreren Ortschaften die Pöden, ihr
Verkauf ist aber im Allgemeinen ein günstiger. — An Geldbeiträgen
zur Unterstützung und Pflege der Armee im Felde und ihrer Angehö-
rigen sind im hiesigen Kreise vom Beginn des Feldzuges bis Ende
August d. J. 1132 Thlr. 28 Sgr. 4 Pf. eingegangen, nach und nach
sind dann verausgabt 1108 Thlr. 10 Sgr. 9 Pf., so daß noch ein Be-
stand von 24 Thlr. 17 Sgr. 7 Pf. vorhanden ist. — Bis jetzt ist im
hiesigen Kreise noch kein eigentlicher Cholera-Fall konstatiert worden.
Eine Sanitäts-Kommission ist hier ins Leben getreten, um die Desin-
fektion zu beschleunigen. — Am 31. Dezember 1870 betrug die Gesamt-
Einnahme der hiesigen städtischen Sparkasse 18,451 Thlr., die Ausgabe
dagegen 13,374 Thlr. 13 Sgr. 1 Pf., so daß also ein Bestand von
5076 Thlr. 21 Sgr. 11 Pf. vorhanden war. Die Kapital-Einlagen
betrugen 5687 Thlr. 1 Sgr. 11 Pf., hiervon zurüdgezahlt 835 Thlr.
2 Sgr. 2 Pf. verblieben also noch 4829 Thlr. 29 Sgr. 9 Pf. — Am
7. d. M. walfahrte eine Menschenmenge von ca. 1000 Personen von
hier und Umgegend nach dem Philipptiner Kloster Goßyn. Als sie am
9. zurückkehrten, wurde sie in der Stadt unter Glockengeläut von einem
Geistlichen empfangen und in unsere Pfarrkirche zum Gottesdienst ge-
führt. — Das Holz wird hier und in der Umgegend immer theurer,
1 Klotter Bartholz kostet schon mit Fuhrlohn und Hadegeß 8 Thlr.
bis 8 Thlr. 10 Sgr. und muß man ca. 2 Meilen darnach fahren.
Der Dorf, der auf dem Schrodaer Territorium und in den Nachbars-
dörfern Skiewo, Pentkowo, Slupin, Koszut und Jaroslawiec zu Tage
gefordert wird, greift aber bei dem Holzbedarf sehr hilfreich ein, Ja-
roslawiec liefert jährlich 1,000,000, Koszut 1,000,000, Zabitzowo 700,000,
Schroda 500,000, Pentkowo 500,000, Skiewo 200,000 Dorr Ziegeln, je-
doch ist der Preis nicht mehr pro Tausend Stüd 1 Thlr., sondern 1 1/2
bis 1 1/2 Thlr. ohne Fuhrlohn.

Schroda, 11. September. [Feuer.] Heute Nacht brannten in Niewo, $\frac{1}{2}$ Meile von Schroda, auf der dem Bürgermeister und Distrikts-Kommissarius Winkelmann aus Wiesztowo gehörigen Wirtschschaft sämmtliche Gebäude, 1 Wohnhaus, 2 Scheunen und 3 Stallungen total nieder. Sämmtliche Gebäude waren bei der Provinzial-Feuer-Societät in Posen mit 1600 Thlr. versichert. Die Wirtschschaft hat 190 $\frac{1}{2}$ Morgen Land und ist an den früheren Koch Dinski verpachtet, welcher sein Mobiliar, lebendes und todes Inventarium, sowie die Erntebestände in der Versicherungs-Gesellschaft „Dururgia“ mit ca. 2400 Thlr. versichert hatte. 3 Stüd Hindvieh, 10 Ferkel, alles tode Inventarium und fast sämmtliches Mobiliar, sowie die Erntebestände wurden ein Raub der Flammen. 3 Spritzen, sowie unsere Feuerwehr waren zur Stelle, konnten aber bei dem starken Winde nicht verhindern, daß auch des Nachbarn Scheune, des Wirtshs Kubiak, ein Opfer der Flammen wurde; dieselbe war mit 80 Thlr., die in derselben befindlichen Erntebestände aber waren gar nicht versichert. Die Entstehungsart des Feuers ist bis jetzt nicht ermittelt, man vermuthet aber eine bösmässige Brandstiftung.

△ **Bromberg**, 10. Sept. [Versehung. Musik. Theater.] Der bisherige Kommandant von Bromberg, Herr General-Major von Schäffer ist von seinem Posten aberufen worden und in seine Stelle General-Major de Chevallerie versetzt worden. Herr von Schäffer verläßt Bromberg ganz und zieht nach Wernigerode. — Der hiesige Musiklehrer Bauer geht mit dem Plan um eine große Kapelle zu gründen. Zur Anschaffung der Instrumente und Musikanten ist eine Subskription in Umlauf gesetzt, die bereits mehre Hundert Thaler ergeben hat. Das zu gründende Institut soll ein städtisches werden und die früher gezahlte Subvention bei den Magistrat und dem Stadtvorordneten beantragt werden. — Das Sommertheater wird am 17. d. M. geschlossen, das Stadttheater ist für die Winteraison an den Oberregisseur Herrn Bente verpachtet worden, welcher kürzlich in Posen agnirt hat.

H. **Ghodziefen**, 11. Septbr. [Turnfest.] Gestern fand das Turnfest der gesammten hiesigen Schuljugend im Wäldchen von Rarzewitz statt. Derselben hatte sich der hiesige Männerturnverein angeschlossen. Große und kleine Turner produzierten sich in bunter Reihe. Von den letzteren wurden die bravsten prämiirt. Der Turnunterricht in hiesiger Stadt wird für die gesammte vereinigte Schuljugend von Herrn Kunze erteilt, der von der Kommune dafür besoldet wird. Hr. K. war vor 4 Jahren 6 Monate lang in Berlin und erhielt dort in der Kgl. Zentral-Turn-Anstalt seine Ausbildung als Turnlehrer. Leider betheiligten sich nicht alle turnpflichtigen Schulknaben auf die gewünschte Weise am Turnunterrichte. Nur die Betheiligung der hiesigen evangelischen Schulknaben am Turnunterrichte ist eine rege, während von der jüdischen Schuljugend nur die größere Hälfte sich beim Turnen betheiligt, und von den katholischen Schulknaben, die im turnpflichtigen Alter stehen, nicht ein Einziger den ganzen Sommer hindurch auf dem Turnplatze gewesen ist. Von ca. 200 turnpflichtigen Schülern hiesiger Stadt wohnen nur gegen 100 Schüler dem Turnunterricht bei.

* In Rostock findet vom 18. bis 23. d. M. die 44. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte statt.

Der Dabheim-Kalender für das deutsche Reich auf das Schaltjahr 1872. Herausgegeben von der Redaction des Dabheim. Mit gegen 70 Illustrationen, vollständigem Kalendarium, elegant farbtouirt mit rothem Leinwandrücken und Goldprägung. Preis 15 Sgr. Die Redaction des Dabheim sendet uns ihren soeben erschienenen neuen Kalender mit der Bitte, ihn zu besprechen. Sie hat mit ihm dem großen Publikum einen würdigen deutschen Universalkalender, den Feiern ihres weitverbreiteten Blattes speziell aber ein Jahrbuch zum Dabheim bieten wollen, welches einerseits Anregung und Belehrung reiches Material bietet, andererseits aber als tägliches praktisches Nachschlagebuch für alle Fälle dienen sollte, wo man einen Kalender zu Rathe zu ziehen pflegt. Reizend sind im Dabheimkalender z. B. die Randzeichnungen zu dem bekannten Liede „König Wilhelm saß ganz heiter“, werthvoll überhaupt die zahlreichen, theils illustrierten Anekdoten aus dem Kriegsjahr. Wir finden neben vielem Andern zwei hübsch illustrierte Novellen von Ottilie Wildermuth und Hans Tharaud, und schließlich, was uns besonders praktisch dünkt, eine Zusammenfassung aller möglichen Zahlen und Angaben aus Haushalt, Bestand und Einwohnerzahl des deutschen Reichs. Jeder unsuchbare Streit in politischer Unterhaltung kann durch einfaches Nachschlagen hier leicht entschieden werden. Alles das enthält der Dabheimkalender und noch mehr als er verspricht. Er präsentiert sich als ein stattliches Buch in gefälligem Einband und füllt passend die Lücke in der Volksliteratur aus, die durch das Eingehen mehrerer der besseren älteren Kalender entstanden war.

Vermischtes.

* **Berlin.** Jeder neue Schwindel, und sei er noch so plump an-
gelegt, findet stets seine Nachahmung; die mehrfach erwähnte Marie-
Fiedler hat ihre Hochtaplerrolle kaum ausgepielt, und schon ist eine
neue „Eiserne Kreuz-Dame“ aufgetaucht; diesmal hier in Ber-
lin, wo man sie indessen eben so schnell wie jene des erborgten Nimbus
beraubt hat. Unter den Besuchern des Rathskellers machte sich in
letzter Zeit fast täglich eine ältliche Dame bemerklich, die mit dem Bande
des Eisernen Kreuzes geschmückt war und sich der durch die ungewöhn-
liche Erscheinung erregten Neugier einzelner Gäste gegenüber keines-
wegs zurückhaltend zeigte. Sie gab sich für eine russische Gräfin
Pradynska aus, wollte als Krankenpflegerin den ganzen Feldzug gegen
Frankreich mitgemacht haben und wußte von ihren Kriegsabenteuern
und Erlebnissen in der Gefangenschaft u. ersaunlich viel zu erzählen.
In der Schlacht bei Gravelotte wollte sie durch einen Schuß ins Bein
verwundet worden sein. Der Kaiser habe ihr in Anerkennung ihrer
großen Verdienste das Eiserne Kreuz verliehen. Die interessante Gräfin
wäre gewiß noch heute ein Gegenstand der Bewunderung für ihre Zu-
hörer, wenn nicht die Polizei den romantischen Zauber in sehr pro-
faischer Weise zerstört hätte. Dieselbe hat nämlich unsere Heldin und
Zuhäberin des Eisernen Kreuzes am Dienstag als eine gewöhnliche
Abenteurerin entlarvt und verhaftet; ihre Persönlichkeit hat sich indessen
noch nicht feststellen lassen. — Zur Vermeidung des Erfolges bei ähn-
lichen Schwindelversuchen wollen wir übrigens darauf aufmerksam
machen, daß das Eiserne Kreuz an Frauen überhaupt nicht verliehen
wird. Für sie ist bei außergewöhnlicher Auszeichnung der Louise-
orden und entsprechendensfalls der neugestiftete Augustastern bestimmt.

*** Naturerscheinung.** Aus dem Kreise Telschew in Pittbawen wird ein merkwürdiges Naturereigniß gemeldet. Bei dem Städtchen Wronin an der von Telsche nach Kowno führenden Landstraße befindet sich ein etwa 8 Werst langer und 5 Werst breiter See, der durch seinen Fischreichtum berühmte ist und eine jährliche Fischpacht von 1500 S.-R. einbrachte. In vergangener Woche begann das Wasser in dem See bei windstillen Luft plötzlich unruhig zu werden und sich zu hohen Wellen aufzuschürmen, wobei ein starker Schwefelgeruch aus der Tiefe hervorbrach und ringsum die Atmosphäre erfüllte. Nach Verlauf von drei Tagen hörte das Toben des Wassers auf und die ganze Oberfläche des Sees war dicht mit großen und kleinen todtten Fischen bedeckt, unter denen sich Hechte von 200 Pfund Schwere befanden. Da man fürchtete, daß durch die in Fäulniß übergehenden Fische die Luft verpestet werden möchte, so wurden die Bauern der Umliegenden Dörfer aufgeboten, und mehrere Tage hindurch sämmtliche todtte Fische aus dem See herausgeschafft und unter einer starken Kaltschicht in der Erde vergraben. Seit jener Katastrophe nimmt das Wasser in dem See, das seitdem einen schwefeligen Geruch und Geschmack hat, mit jedem Tage immer mehr ab, und es hat den Anschein, als ob es mit der Zeit gänzlich versiegen wird. Die geheime Ursache dieser Erscheinung können nur unterirdische Abflüsse sein, die wahrscheinlich durch das Einfallen des auf einem Kalk- und Gypsager ruhenden Seegrundes geöffniet sind.

* **Wieder ein Eisenbahnunglück!** Montag Abends gegen 9½ Uhr verunglückte der Schnellzug der Bergisch-Märkischen Bahn auf der Station Haan. Die Lokomotive kam aus dem Geseife; der Gepäckwagen stürzte um; dem Bremser des Gepäckwagens zerbrachen mehrere Rippen; sonst wurde glücklicher Weise Niemand verletzt. Die Passagiere wurden von dem später eintreffenden Personenzug aufgenommen. Der Schnellzug traf statt 9 Uhr erst 11½ Uhr auf dem Zentralbahnhof hier ein.

* Für den Geist der deutschfeindlichen Partei am öster- reichischen Hofe ist folgende im neuesten „Grünberger Wochenblatt“ enthaltene Zuschrift, charakteristisch:

Als ich am 30. August c. früh am Morgen die Hohe Salve bestiegen hatte, fand ich die ziemlich zahlreiche Gesellschaft, mit nur wenigen Ausnahmen aus Baiern und anderen Angehörigen des Deutschen Reiches bestehend, in lebhafter Erregung über folgenden Vorfall, der am 29. August gegen Abend sich ereignet hatte:

Unter dem Inognito eines Grafen Klefheim hatte am 29. August Erzhzog Ludwig von Oesterreich (Bruder des gegenwärtigen Kaisers), in Begleitung des Grafen Pachta, die Hohe Salbe bestiegen. Hier hing in der Wirthshube des auf der Höhe belegenen Gasthauses, rechts neben der Eingangsthir, in einfachem Rahmen das Brustbild des Deutschen Kaisers, König Wilhelm von Preußen. Dieses verlangte der hohe Besucher käuflich von der Wirthin zu erwerben; anfänglich abschlägig beschieden, gelang es ihm dennoch, das Bild für 5 Gulden zu erkaufen, worauf er es aus dem Rahmen löste und auf dem großen offenen Kofcheerde der Gasthausküche verbrannte.

Im Fremdenbuch fand ich die Namen Graf Kleßheim und Graf Pachta eingetragen und ferner in einem poetischen Erguß, den ich abschriftlich beilege, den Thatbestand verzeichnet. — Letzterer lautet:

„Wundervoll hast Du geschaffen, o Gott, uns're Erde, die Welten!
 „Nirgends erhebt sich der Stolz, Liebe nur athmet Dein Werk!
 „Täuscht nicht gestern in's Meer der unendlichen Berge die Sonne,
 „Vergend bescheiden ihr Licht, daß sich konnt' zeigen der Mond?
 „Wie nun so mächtig das Stauern ob gleichen Schaffens der Menschen
 „Daß Graf Alexheim erkauf' hier um fünf Gulden das Bild
 „Meines erhabnen Kaisers, Deutschlands leuchtende Sonne,
 „Und es in Feuersgluth sent, wechselnd hier immer das Licht.

J. Bödl, kgl. bairischer Eisenbahn-Offizial.

Für die Wahrheit des hier Mitgetheilten bin ich event. bereit, mit meinem Namen einzustehen, und überlasse Ihnen, ob und in welcher Weise Sie diese Mittheilung in Ihr Blatt aufzunehmen für geeignet finden.

Achtungsboll Robert Eichmann."

folgendermaßen: In einer Zeitung steht eine Annonce: „Gefucht auf drei Monate ein Darlehen von 30 £, wofür 10 Proz. Zinsen und eine Prämie von 5 £ gezahlt werden. Werthvolles Eigentum, mehr als drei Mal so viel werth als die verlangte Summe, soll bei dem Leihver deposited werden. Adresse A. Z. u. f. w.“ Beist Jemand auf

diesen Köder an, so wird eine Zusammenkunft veranstaltet. N. Z. deponirt bei dem Leihcr Silbergcßirr im Werthe von ungefähr für 100 L. und dieser geht, vergnügt über das Geschäftchen nach Hause. Ein paar Tage darauf jedoch bekommt er Besuch von einem Herrn, welcher ihn fragt, ob er eine Konzeßion als Pfandverleiher besitze. Da er diese natürlich nicht hat, wird ihm mitgetheilt, daß er sich einer Geldbuße von 100 L. ausgesetzt hat, weil er Geld gegen Verfaß von Werthsachen ausliehe. „Aber“, so fährt der Fremde fort, „die Sachen stehen eigentlich so: Das Silbergcßirr gehört mir und war bei dem Manne, der es bei Ihnen verpfändet hat, nur zur Aufbewahrung hinterlegt. Es fällt mir nicht ein 30 L. einzubringen. Entweder Sie geben mir das Silbergcßirr heraus, oder das Geßetz muß seinen Lauf nehmen.“ Selbstverständlich rüdt der Mann lieber mit dem Silbergeßirr heraus, als sich einer Geldbuße von 100 L. auszusetzen und der Fremde verabschiedet sich auf die köstlichste Weise!

* **Redaktionsgefährden.** Die Stellung der Chefredakteur einer Zeitung hat ihre Dornen, das beweist das Beispiel des Hrn. W., der in einer irischen Stadt ein Blatt gegründet hatte. Die erste Nummer enthielt einen Angriff gegen eine Spielhölle, welche von einigen schlechten Subjekten frequentirt wurde. Hr. W. wurde durch einen Brief bedrängt, seine Angriffe zu unterlassen, wenn er sich nicht eine gute Tracht Prügel zuziehen wollte. Der Redakteur antwortete, daß die nächste Nummer einen neuen Küffel enthalten würde, und das geschah denn auch. Denselben Tag, während der gefährdete Herr W. eine Scheere in der Hand, im Redaktionsaal saß, riß plötzlich ein robuster Mann die Thür auf, mit einem kleinen, aber starken Mittel bewaffnet. „Wo ist der Redakteur?“ postelte er. „Er ist ausgegangen“, antwortete Herr W., „wird aber im Augenblick wiederkommen.“ Setzen Sie sich unterdeß gefälligst und unterhalten Sie sich mit den Zeitungen.“ Der schreckliche Besuch setzte sich, schlug die Beine über einander, legte den Mittel neben sich und fing an zu lesen. Während dessen ging der Redakteur ruhig die Treppe hinab; an der Thür traf er ein anderes Individuum, dieses mit einem langen Mittel bewaffnet; der Artikel hatte offenbar seine Wirkung gethan. „Wo ist der Redakteur?“ fragte der neue Ankömmling mit Donnerstimme. „Ist er in seinem Bureau?“ „Ja wohl“, erwiderte Herr W., „Sie werden ihn im Redaktionsaal beim Lesen der Zeitungen finden.“ Der Mittelmann erklimmte die Treppe in Säsen von vier zu vier Stufen, stürzte in das Zimmer und unversehrt auch auf den Wartenden. Ein wilder Kampf brach los, in dem sich unsere beiden Leutchen mit Sieben zurichteten und schließlich die Treppen hinabfollerten. Unten hoben sie zwei Polizisten auf und ließen sie im nächsten Bureau von ihrer Anstrengung ausruhen.

* Aus **Abyssinien** kommen durch den englischen Obersten Kirkham, welcher die regulären Truppen des Fürsten Kassa von Tigre befehligt, nach längerer Pause wieder einmal Nachrichten über die dortigen Zustände. Seit dem Sturze und Tode Theodors machen sich dessen frühere Nebenbuhler unter einander die Oberherrschaft streitig; doch scheint das Kriegsglück sich jetzt für Kassa entschieden und seinem mächtigsten Gegner, dem Fürsten Gobazie eine Art von Sedan bereitet zu haben. Kirkham schreibt aus der Nähe von Adua vom 12. Juli: „Endlich ist der Kampf zwischen Gobazie und dem Fürsten Kassa zu Ende. Wir hatten am 9. d. eine Schlacht, wobei wir Gobazie und sein ganzes Heer gefangen nahmen, und nun wird Kassa Kaiser von Abyssinien sein. Ich schreibe hier auf meinen Knien, werde aber eingehende Berichte senden, sobald wir in Adua sind; einstweilen setzen Sie das auswärtige Amt von dem Vorgefallenen in Kenntniß. Gobazie ist jetzt als Gefangener in der Hand des Fürsten Kassa und seine ganze Armee ist aufgeschlaen.“

* **Die Vergiftungsfälle in Brighton.** Brighton wurde vor einiger Zeit durch eine große Anzahl von Vergiftungsversuchen in Aufregung versetzt, und man hatte eine Dame, Miss Edmunds, als verdächtig in Haft genommen. Nachdem die Zeugen aussagen dargeboten, daß die Angeklagte sich bei mehreren Apothekern unter verschiedenen Vorwänden Strichnulin zu verschaffen gelohnt und daß mehrere Personen, denen sie Backwaaren und Zuckersachen gegeben hatte, alle Symptome der Strichnulin-Vergiftung zeigten, endigte die Voruntersuchung mit ihrer Verweisung vor das Schwurgericht. Die Anklage lautet auf einen Mord und drei Mordversuche. Ein Moho für diese Vergiftungsversuche en gros läßt sich aus den Verhandlungen nicht ablehnen.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wafner in Posen.

Die Ausföhrung

der Kanalisation der Westseite der Wilhelmsstraße ist in Nr. 11 d. Z. näher beschrieben worden. Danach sollen als Maximum 18 Zoll im lichten Durchmesser enthaltende englische Thon-Röhren gesetzt werden. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß alle große Anlagen hier viel zu klein angelegt werden und nach einigen Jahren ihres Bestehens bedeutend erweitert werden müssen. Diese Zukunft scheint die Kanalisierung auch zu haben. Denn daß dieser Kanal, welcher sämtliches Wasser von dem Wilhelmsplatz, der halben Berliner-, der großen Ritter- und den längsten Theil von der St. Martin-Straße aufnehmen muß, also das Ende von einem Hauptkanal ist, nur mit 18 weiten Röhren auszuführen werden soll, ist kaum zu glauben. Denn ist der Kanal einmal vorhanden, so ist der Wasserverbrauch ein doppelter. — Man müßte doch bei solchen Anlagen darauf Bedacht nehmen, daß sämtliches Tagewasser von dem Kanal aufgenommen werden kann, und nicht auf die Vertiefung der Rinnsteine sein Auge haben. Ich glaube, daß uns die Ballischeiße mit ihren tiefen Rinnsteinen belehrt hat, wo ein beladener Wagen, wenn derselbe einmal hineingeräth, nicht so leicht wieder herauskommen kann, und gerade diese Straßen, wie die oben genannten, werden von den meisten beladenen Wagen von und nach der Bahn passiert.

Die Strömung des Wassers bei mittelmäßigen Regenschauern sämtliche Brückenbohlen mit fort, selbstverständlich würden denn auch sämtliche Schlammkassen durch Uebertreten ihren Schlamm auf die Straße werfen und diese verstopfen. Dies weist darauf hin, daß dieser Kanal einen bedeutend größeren Umfang haben muß, wenn derselbe seinem Zweck entsprechen soll. Um dies zu ermöglichen, müßte der Kanal aus zwei übereinander, von 2" tiefen Durchweiser enthaltenden, englischen, glasierten Thonröhren ausgeführt werden. Bei trockenem Wetter genügt die untere Röhre vollkommen, und bei Regens- oder Thauwetter nimmt die obere das auf, was die untere nicht fassen kann. Der Kanal hat eine Länge von 744'. Außer dem Einfasskasten müßte der Kanal in der Mitte, also bei 372', einen Schlammkasten von 2½ bis 3 Breite und 6 bis 8 Fuß Länge mit Wasserverschluß erhalten. Diese Schlammkassen werden bis 2' Fuß im Quadrat überpflastert und diese 2' durch eine starke Eisenplatte hermetisch verschraubt. Diese Oeffnung genügt vollkommen, um die Schlammkassen von Zeit zu Zeit reinigen zu können. Die Ausmündung der Röhren in die Bogdanka darf nicht unter Wasser erfolgen, weil das Wasser, welches von der Bogdanka aus in den Röhren steht, den Schlamm, welcher von dem Wasser in den Röhren mitgeführt wird, aufhält und dort die Röhren verschlammte.

Jeder Hausbesitzer müßte auf dem Hofe einen ähnlichen Schlammlasten besitzen, und von dort mit 10" im lichten Durchmesser enthaltenden Röhren das Wasser nach dem Kanal führen. — Das Trockenlegen des Keller durch den Röhrengraben vermittelt des eingeschütteten Kieles wird von keinem Erfolg sein, da die festen Thonschichten kein Wasser durchlassen, und jeder Hausbesitzer, welcher Wasser im Keller thut gut, dasselbe vermittelt 3" großer Drainröhren nach dem Röhrengraben zu leiten. Auch würde es gut sein, auf die Sohle des Kanalgrabens, bevor KieselSchüttung kommt, 9 Zoll geschlagene Steine zu schütten, wodurch das Kellerwasser, welches nicht gering ist, besser abfließen und sich nicht leicht verschlammten kann. In keinem Falle aber lasse man das Kellerwasser in die Kanalröhren münden, indem die in denselben Röhren entwickelten Gase nach den Kellerräumen ziehen und sämtliche Räume verpestigen.

Handels-Register.

In unser Firmen-Register ist bei der unter Nr. 1097 aufgeführten Firma **Kardolinska & Trampczynska**, Inhaberin **Kamilla v. Kardolinska** in Posen, zufolge Veräußerung vom 6. September d. J. heute eingetragen.

Die Firma ist in „K. Kardolinska“ zu Posen verändert.

Posen, den 7. September 1871.

Königl. Kreisgericht.

1. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In dem Concurs über das Vermögen des Kaufmanns **Herrmann Jacobsohn** in Posen ist zum öffentlichen Verkauf der ausstehenden Forderungen im Betrage von 609 Thlr. 28 Sgr. 8 Pf. an den Meistbietenden Termin auf

den 16. September cr.

Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Commissarius im hiesigen Concursbureau anberaumt.

Posen, den 7. September 1871.

Königliches Kreisgericht.

1. Abtheilung.

Der Commissar des Concurses, **G. Gaebler.**

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Posen auf der Vorstadt St. Adalbert unter Nr. 90, St. Adalbertstraße Nr. 4) belegene dem **Joseph Rogozinski** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 1,13 Morgen, zur Gebäude-Neuer mit einem Nutzungswerte von 1874 Thlr. veranlagt ist, soll behufs Zwangsversteigerung im Wege der nothwendigen Subhastation am

Donnerstag, den 14. Dezember d. J.

Vormittags um 10 Uhr

in Lokale des Königl. Kreisgerichts hierseits Zimmer Nr. 13 versteigert werden.

Posen, 6. September 1871.

Königliches Kreisgericht.

Der Subhastations-Richter, **Ryll.**

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe **Banlowe** unter Nr. 3 belegene, der Wittwe **Selene Rospielska** und den Geschwister **Wojciecha**, **Emilia**, **Adolf**, **Agnes**, **Barthanna**, **Joseph** und **Anna** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 50,13 Morgen der Grundsteuer unterliegt und mit ein in Grundsteuer-Reinertrage von 33 Thlr. 7 1/2 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 20 Thlr. veranlagt ist, soll behufs Zwangsversteigerung im Wege der nothwendigen Subhastation am

Donnerstag, den 16. November d. J.

Vormittags um 9 Uhr

in Lokale des Königl. Kreisgerichts hierseits Zimmer Nr. 13 versteigert werden.

Posen, den 2. September 1871.

Königliches Kreisgericht.

Der Subhastationsrichter, **Ryll.**

Bekanntmachung.

Die zur **Carl Barwald'schen** Coln-Amasse gehörigen **Alten**, **Kurz**, **Kolonial- und Porzellan-Waren** werden

Montag, den 18. d. M.

Vormittags von 9 Uhr ab

in dem **Barwald'schen** Geschäftslokale hierseits meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Schroda, den 12. September 1871

Der Concursverwalter **Dr. Eckert**



Auktion.

Freitag den 15. d. M. Vormittags 10 Uhr, werde ich am **Konsumplatz** eine dunkelbraune Stute, fünf Jahre alt (Dressirpferd), gegen gleich baare Zahlung meistbietend versteigern.

Brange,

Auktions-Kommissarius.

Der Rentier **C. Sasse**,

früher zu Bromberg, zuletzt zu Rattowitz in Ober-Schlesien wohnhaft, wird gebeten, dem Unterzeichneten seinen zeitigen Aufenthaltsort anzuzeigen.

Conis, 31. August 1871.

Der Justiz-Rath

Fleck.

Ein schönes Haus mit einem großen Garten ist vom 1. October cr. ab für den Preis von 900 Thlr. zu vermit-

ten. Näb. Graben 25.

Kürzeste und billigste Eisenbahn-Verbindung zwischen Posen und Leipzig, Dresden, Chemnitz.

Durch Eröffnung der Bahnstrecke **Cottbus-Guben** ist nunmehr die **Markt-Posener** mit der **Cottbus-Großenhainer** und **Leipzig-Dresdner** Eisenbahn in die beste Verbindung gebracht.

Die Entfernungen betragen:
von Posen via **Cottbus-Großenhain** nach Leipzig, 50,8 Meilen, Fahrzeit 11 Std. 15 Min. und zwar Abfahrt von Posen 6 Uhr 35 Min. früh, Ankunft in Leipzig 5 Uhr 50 Min. Nachm.

dagegen via **Berlin** 58,8 Meilen, Fahrzeit 12 Std. 45 Min.; von Posen via **Cottbus-Großenhain-Röderau** nach Chemnitz 50,7 Meilen, Fahrzeit 11 Std. 25 Min., Abfahrt von Posen 6 Uhr 35 Min. früh, Ankunft in Chemnitz 6 Uhr Nachm.

dagegen via **Orlitz** 57,7 Meilen, Fahrzeit 12 Std. 31 Min.; von Posen via **Cottbus-Großenhain** nach Dresden 43,8 Meilen, Fahrzeit 10 Std., Abfahrt von Posen 6 Uhr 35 Min. früh, Ankunft in Dresden 4 Uhr 35 Min. Nachm.

Den kürzeren Entfernungen entsprechend, ist die Verbindung von Posen via **Cottbus-Großenhain** auch die billigste sowohl für Personen als auch für Güter.

Wir haben unser Geschäftslokal von Markt Nr. 82 in das **Parterre-Lokal Markt 83** verlegt.

Markt 83, **Russak & Czapski.** Markt 83.

Wohnhausverkauf.

Ein Wohnhaus mit Auf-

fahrt u. groß. Hof aus freier

Hand zu verkaufen. Wo? durch

die Zeitungs-Expedition.

Die diesjährige Generalversammlung der **Pudewitzer** Behrer-Esterbasse wird

Dienstag, am 3. Oktober c.

Vormittags 10 Uhr

in **Pudewitz** im Gasthause des Herrn **Mundt** stattfinden.

Tagesordnung:

1) Bericht über das 25jährige Be-

stehen des Vereins.

2) Rechnungslegung.

3) Beratung über die vom Ministe-

rium verlangten Abänderungen resp. Ergänzungen und endgültige

Bestätigung des Statuts.

4) Wahl des Vorstandes.

Die Mitglieder des Vereins werden

hiermit unter der ausdrücklichen Ver-

warnung vorgeladen, daß von den An-

wesenden angenommen wird, daß sie

den von der Majorität der Versammlung

entfachten Beschlüssen beitreten und

sich späterer Einwendungen begeben.

Mur. Gostlin, 14. September 1871.

Der Vorstand.

Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankheiten heilt brief-

lich, gründl. u. schnell **Spezialarzt**

Dr. Meyer, Kgl. Oberarzt.

Barthels, Leipzigerstr. 91.

Während der Festtage 16., 17. und

25. huj. bleiben die Omnibustouren

Posen-Schwerzen aus.

S. Bernstein, Schwerzen,

Hotel- u. Omnibusbes.

Begen der Festtage bleiben

meine Holzplätze am 16. und

17. dieses Monats geschlossen.

Wwe. B. Kantorowicz.

Wichtig für Gutsbesitzer

und Landwirthe.

Hornpässe, die sich zu allen Gewässern

als Dämme sehr gut eignen, sind bis

50 Schfl. zu haben bei

Knothe, Breite Straße 28.

VI. Pock-Auktion

Donnerstag den 28. September Mittags 12 Uhr

zu **Buchholz bei Neek**

(Eisenbahn-Station Arnswalde, Stargard-Posener Eisenbahn)

über 70 Stück sprunghafte geimpfte **Pockstut-Pöcke**

(Ramsouillet-Race)

Minimal-Preise 35, 50, 60, 80, 100 Thaler.

Schroeder.

Montag den 18. d. M.

bringe ich wie-

der mit dem

Brühzuge einen großen Transport frisch

melender **Neubrüher Käse** nebst

Käbern in **Reifers Hotel** zum

Engl. Hof zum Verkauf.

J. Kiskow, Viehhändler.

Wolfsohn's Bazar

empfiehlt sein großes Lager

Herrenstiefel, Damen- und

Kinderschuhe gediegenster Ar-

beit zu soliden Preisen.

Wolfsohn's Bazar,

Breitestraße 1.

Einigen Posen fr. Pflanzenmus of-

feriert biligst

Alex. Baertel,

Friedrichstr. 12.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Einigen Posen fr. Pflanzenmus of-

feriert biligst

Alex. Baertel,

Friedrichstr. 12.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Regretti-Böcke,

fein und dabei sehr reichwol-

lig, verkauft das Stück mit

10-15 Thlr.

Carl Holze

in Klecko.

Druck und Verlag von B. Deder & Co. (G. Höfel) in Bosen